Lippische Landes-Zeitung

Ältestes und verbreitetstes Blatt des Fürstentums und der angrenzenden Bezirke

Die „Lippische Landeszeitung" mit den unentgeltlichen Beilagen „Gut Brand", „Der Landwirt", „Jedem Etwas" und „Blätter für Lippische Heimatkunde" erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich. Geschäftsstelle: Detmold, Leopoldstraße 12. Fernsprecher Nr. 23. Telegramm-Adresse: Landeszeitung Detmold. Vertretungen in allen Orten des Landes.

Abonnementspreise: Bei der Geschäftsstelle und den Vertretungen für ¼ Jahr M. 2.25, für 2 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0,75. Bei der Post für ¼ Jahr M. 2.25, für 2 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75 Postbestellgeld für ¼ Jahr M. 0.42, für 2 Monate M. 0.28, für 1 Monat M. 0.14. Anzeigen werden für Lippe mit 15 Pfennig, für Auswärts mit 20 Pfennig die kleinspaltige Kolonelzeile oder deren Raum berechnet Reklamezeile 75 Pfg. Komplizierte Anzeigen werden mit 50% Aufschlag berechnet.

№ 44 — Detmold, Dienstag, den 22. Februar 1916 — 149. Jahrgang

Deutscher Tagesbericht.

wtb. Großes Hauptquartier, 21. Febr. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ypern wurde ein englischer Handgranatenangriff gegen unsere Stellung am Kanal abgewiesen.

Südlich von Loos mußte sich der Feind von unserer Trichterstellung wieder zurückziehen.

An der Straße Lens—Arras griff er vergeblich an.

Unsere Flugzeuggeschwader griffen mit vielfach beobachteten guten Erfolgen rückwärtige feindliche Anlagen, unter anderen Fournes, Poperinghe, Amiens und Luneville, an.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Vor Dünaburg scheiterten russische Angriffe. Mehrere feindliche Vorstöße wurden auch an anderen Stellen der Front zurückgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Oberste Heeresleitung.

Zwei Häfen der englischen Südostküste mit Bomben belegt.

wtb. Berlin, 21. Febr. (Amtlich.) Am 20. Februar, mittags, griffen Marineflugzeuge die englische Küste an. Es wurden Fabrikanlagen in Deal, Bahn- und Hafenanlagen, sowie ein Gasometer in Lowestoft ausgiebig und mit gutem Erfolg mit Bomben belegt. Hauptbahnhof und Hafenanlagen in Lowestoft wurden mehrfach getroffen. Der Gasometer brach unter der Wirkung einer Bombe zusammen. Ferner wurden in den Downs zwei Tankdampfer beworfen.

Trotz Beschießung und Verfolgung durch feindliche Flieger sind unsere Flugzeuge sämtlich wohlbehalten zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Oesterreich-ungarischer Bericht

wtb. Wien, 21. Febr. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Oesterreichisch-ungarische Abteilungen warfen gestern abend den Feind südöstlich von Kozlow an der Strypa aus einer vorgeschobenen Stellung. Beiderseits erhöhte Fliegertätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Albanische Abteilungen gewannen, von österreichisch-ungarischen Offizieren geführt, westlich von Kávaja die Adriaküste.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant

Der Umschwung in Amerika.

Nach den letzten offiziellen Nachrichten ist kaum mehr ein Zweifel möglich, daß die in Berlin und Washington mit gleichem Eifer angestrebte Einigung über den Text der deutschen „Lusitania"-Erklärung erreicht worden ist. Es hat sich, wie man weiß, in der Hauptsache nur mehr um „redaktionelle Aenderungen" gehandelt, allerdings solche schwerwiegender Art, welche die vom Reichskanzler in seinem berühmt gewordenen Interview zurückgewiesene Absicht einer Demütigung Deutschlands endgiltig ausschließen. Sicher war es nicht von Uebel, daß von deutscher Seite ebenso über die friedlichen Absichten unserer Politik, wie andererseits über die Grenzen, bis zu denen man äußersten Falles gehen könne, vollständige Klarheit geschaffen worden ist; das dürfte den weiteren Gang der Verhandlungen sehr erleichtert haben. Man konnte im Weißen Hause nicht mehr daran zweifeln, daß der Kanzler bei seiner Erklärung in der Tat die öffentliche Meinung seines Landes, d. h. den geeinigten deutschen Volkswillen hinter sich habe. Diese Erkenntnis begegnet sich dort mit dem Bewußtsein, daß auch die große Mehrheit der Bürger der Vereinigten Staaten, und zwar beider Parteien, sowohl der am Ruder befindlichen demokratischen, als der nach der Macht strebenden republikanischen, von einer Teilnahme der Union am Kriege im Sinne der englischen Hetzpresse nichts wissen wolle. Wie wenig es der Agitation dieser Presse gelungen war, das amerikanische Volk mit militaristischen Ideen in ihrem Sinne zu erfüllen, dafür hat eben erst die Haltung des Kongresses gegenüber den großen Heeresplänen des Kriegssekretärs Garrison und dessen Rücktritt klares Zeugnis abgelegt. Man wird nun die näheren Mitteilungen über die Fassung, auf die man sich geeinigt, und sodann über den Eindruck, den die neueste deutsche Erklärung über die Bewaffnung der Handelsschiffe in Amerika gemacht hat, abwarten müssen, um sich ein klares Bild vom Stande der beiderseitigen Beziehungen machen zu können, soviel aber scheint sicher, daß sich allmählich einiges Verständnis für die Berechtigung des deutschen Standpunktes in Seekriegsfragen drüben durchsetzt. Insbesondere wird es klar, daß man drüben mit immer größerer Schärfe die Unerträglichkeit des von England erhobenen Anspruchs einsieht, die Gesetze des Seekrieges den Neutralen aus eigener Machtvollkommenheit allein nach den englischen Bedürfnissen vorzuschreiben.

Dies ist ein Punkt, auf den bei uns wenig geachtet wird und über den selbstverständlich die englische Berichterstattung, auf die wir in der Hauptsache angewiesen sind, hinwegzutäuschen sucht. Geht man den Dingen auf den Grund, so ergibt sich, daß die Vereinigten Staaten in Wirklichkeit gegen England viel ernstere Beschwerden als gegen Deutschland haben, daß diese aber gewissermaßen bis zur Erledigung des Konflikts mit uns zurückgestellt worden sind. Die Aussicht, daß es nun aber auch mit den Verhandlungen zwischen Amerika und England Ernst werden könnte, erweckte in London ein sehr unbehagliches Gefühl. Daher die erregte und sich fortwährend widersprechende Berichterstattung über die Haltung die Amerika gegenüber den deutschen Vorschlägen in der Frage der Bewaffnung der Handelsschiffe einnehmen werde. Es ist noch zu früh, darüber zu bestimmte Vermutungen auszusprechen, aber man braucht nur an den Verlauf der jüngsten Debatten im amerikanischen Kongreß und im Senat zurückzudenken, um sich darüber klar zu werden, daß zwischen amerikanischen Interessen und englischen Wünschen ein erheblicher Unterschied besteht. Es ist sehr viel übersehen worden, daß die Reden, die in jenen Körperschaften von Vertretern der schwer gekränkten und geschädigten amerikanischen Interessen gehalten wurden, kein Ausfluß der Deutschenfreundschaft, sondern der Erbitterung über Englands Verhalten gewesen sind. Das brauchen wir nicht zu bedauern, eher im Gegenteil. Die Abgeordneten und Senatoren, die von ihrer Regierung ein gerechtes Verhalten nach beiden Seiten verlangten, haben, unbekümmert um Sympathie oder Antipathie unseren Beifall. Es war auf jeden Fall heilsam, daß diese Stimmen zu Worte kamen, gerade jetzt, wo der Präsidentschaftswahlkampf lebhafter wird, und Herr Wilson sich gegen ihm feindliche Strömungen nicht allein seitens der Republikaner, sondern auch innerhalb seiner eigenen Partei zur Wehr zu setzen hat. Ließe er sich einfach von London aus vorschreiben, wie er die Frage des Tauchbootkrieges gegenüber der neuen deutschen Erklärung zu behandeln hat, so würde er in einem großen Teil des Landes, die wenigen (von der einflußreichen Presse freilich ganz beherrschten) englandfreundlichen Oststaaten ausgenommen, auf geringes Verständnis und Widerstand stoßen. Es handelt sich nicht bloß darum für ihn, wie manche glauben, die so scharf angegriffenen Deutsch-Amerikaner zu versöhnen und ihre wertvollen Stimmen der demokratischen Partei zu erhalten, es handelt sich um mehr: darum, das Land zu überzeugen, daß seine Interessen in der Regierung einen Schützer gegenüber der Vergewaltigung durch englische Seewillkür besitzen.

Die Aeußerung des Reichskanzlers, der auch jetzt wieder auf Wilsons früheres Wort zurückgriff, daß Deutschland und Amerika zusammen für die Freiheit der Meere wirken könnten, ist unter dem heutigen Zusammenhange von besonderer Bedeutung. Man ist sich heute allgemein über diesen Begriff klar, über den lange etwas vage Vorstellungen geherrscht haben. Es handelt sich um den Schutz des Handels zur See im Kriege, d. h. den Schutz des Handels der Neutralen mit Kriegführenden und unter sich gegenüber einer Macht, die die Alleinherrschaft zur See beansprucht undd amit das Recht, sich zur Gesetzgeberin der Meere zu machen. Die englische Regierung ist zwar von den Bestrebungen, den neutralen Handel, von allem den Handel Amerikas mit dem europäischen Festlande völlig tot zu machen, abgerückt. Sie hat sich dazu auch dadurch veranlaßt gesehen, daß ja in neuerer Zeit die vielbesprochenen Waffen- und Munitionskäufe Englands in den Vereinigten Staaten sehr eingeschränkt worden sind. Aber die Agitation in der Oeffentlichkeit in England dauert fort und wird von der Regierung nicht nur nicht gehindert, sondern gern gesehen. Man möchte die Aufmerksamkeit der amerikanischen Regierung von der Sache dadurch ablenken, daß man eine große Hetze gegen den neuesten deutschen „Bluff" drüben veranstaltet. Diese Bemühungen dürften vielleicht doch ein wenig zu spät kommen. Der Schaden, den die englische Selbstsucht den Amerikanern zugefügt hat, ist inzwischen allzu groß und allzu fühlbar geworden. Er ist die Basis eines ernsten Konflikts, der fortbesteht und sich täglich mehr bemerkbar macht, während der Konflikt zwischen der Union und Deutschland, der sich nur um eine bestimmte prinzipielle Frage drehte, beigelegt werden konnte. Es mußte schließlich in Amerika die Anschauung sich durchsetzen, daß Deutschland keinerlei Absichten, amerikanische Rechte und Interessen zu schädigen, verfolgt, während England damit rechnet, aus der Schädigung solcher Rechte und Interessen Vorteile zu ziehen. So erklärt sich auf die natürlichste Weise der Umschwung, der zwar sehr langsam eingetreten ist, aber, wie wir hoffen dürfen, von Dauer sein wird.

*

Amerika gegen die deutsche U.-Bootdenkschrift?

Köln, 21. Febr. Laut der „Köln. Ztg." behauptete der Washingtoner Berichterstatter der sehr gut unterrichteten New-Yorker „Evening Post", daß die amerikanische Regierung ihren Diplomaten im Auslande mitgeteilt habe, daß sie der Verfügung der deutschen Regierung mit Bezug auf die Torpedierung von Kauffahrteischiffen, die für Verteidigungszwecke bewaffnet sind, nicht zustimmen könne. Die Denkschrift, die diese Feststellungen enthält, fährt der Berichterstatter fort, ist nicht notwendig dazu bestimmt, den fremden Regierungen vorgelegt zu werden. Sie soll vielmehr den amerikanischen Diplomaten als Richtschnur für die Erklärung der Haltung ihrer Regierung gegenüber den jüngsten deutschen Aeußerungen dienen. Diese Diplomaten sollen wissen, welche Haltung sie einzunehmen haben, falls noch weitere Kauffahrteischiffe versenkt werden würden. Der Berichterstatter meldet ferner, daß, soweit ihm bekannt, Schweden das einzige neutrale Land sei, das in der ganzen Welt durch seine diplomatischen und Konsulatsvertreter den Schweden bekannt gegeben habe, daß sie sich nicht auf bewaffnete Kauffahrteischiffe der Verbündeten einschiffen sollten. Nach dieser Meldung gewinnt es den Anschein, als sei Amerika in der Tat auf die Seite Englands getreten.

Vom Tage.

Die neuen Reichssteuern.

Köln, 21. Febr. Wie die „Köln. Ztg." von unterrichteter Seite aus Berlin erfährt, wird mitgeteilt, daß sich unter den neuen Steuervorlagen, die in nächster Zeit dem Bundesrat und dem Reichstag zugehen werden, außer der schon angekündigten Kriegsvermögenszuwachssteuer auch die Quittungssteuer befinden soll. Die Scheckssteuer soll nicht erst am 31. Dezember, sondern schon vom 1. April d. Js. ab aufgehoben werden.

Französische Offensivahnungen.

Frankfurt a. M., 21. Februar. Der „Frankf. Ztg. zufolge schreibt der Pariser „Temps" in der militärischen Uebersicht seiner gestrigen Nummer, man kündige eine starke Offensive gegen Verdun an, wo fünf deutsche Divisionen mit sehr mächtiger Artillerie versammelt seien. Es liege kein Grund vor, sich wegen dieser Ankündigung zu beunruhigen, denn Verdun sei kein isolierter Platz, sondern liege in der Linie der französischen Armee und sei in jeder Beziehung auf das stärkste befestigt. Wenn die Deutschen wirklich diesen Punkt gewählt haben, um einen großen Schlag zu führen, so könnten sie sicher sehr kräftig empfangen werden.

Ein neuer englischer Kriegskredit.

wtb. **London**, 21. Febr. (Reuter.) **Die Regierung kündigt einen Kriegskredit von 420 Millionen Pfund Sterling an, wodurch die Gesamtsumme der Kriegskredite auf 1720 Millionen Pfund Sterling steigt.**

(Anm. d. W. T.-B.: Nach unseren Informationen beziehen sich die 1720 Millionen Pfund Sterling auf das laufende Finanzjahr.)

Ein englisches Piratenstück.

Washington, 18. Febr. (Reutermeldung.) Hier verlautet, daß die Verbündeten amerikanische Wertpapiere im Betrage von mehreren Millionen Dollar, die von Amsterdam nach New-York geschickt worden waren, beschlagnahmt haben. Man glaubt, daß zahlreiche Präzedenzfälle angeführt werden können, die dieses Vorgehen rechtfertigen würden, falls die Vereinigten Staaten dagegen Einspruch erheben sollten.

Eine Unterredung mit dem König Peter.

Köln, 21. Februar. Nach einer Meldung der „Köln. Ztg." hatte ein Berichterstatter der „Associated Preß" auf Edipso eine Unterrdung mit dem König Peter, der sich dort zur Erholung aufhält. Wie der Korrespondent erzählt, sah der König äußerst müde und krank aus. Er erklärte, gegen seine Verbündeten keinen Groll mehr zu hegen. Zwar seien sie seinem Lande zu spät zu Hilfe gekommen, aber sie hätten wenigstens versucht, es zu retten. So wie er an Gott glaube, glaube er an die Wiederherstellung Serbiens. Dieser Gedanke habe in ihm das Leben erhalten.

Heimat.

Roman von Kreutzer.

(Amerikan. Copyright by Carl Duncker 1914.)

(30. Fortsetzung.)

Ihr aber zuckte ein verächtliches Lächeln um die Lippen. Na gottseidank — die Feuerprobe war überstanden.

An der Kreuzung der „Linden" und Friedrichstraße verhielt Henny von Egg unvermittelt den Schritt; ein Gedanke war ihr durch den Kopf geschossen: war Honoré de Brussard noch nicht lange in Berlin, dann würde er möglicherweise einen leeren Vormittag an den Besuch des Zeughauses wenden! Es lag ja eigentlich so nahe, daß gerade ihn, den französischen Offizier, die Trophäen glorreicher preußischer Kriegsgeschichte magnetisch anziehen mußten.

Gestern war sie mit dem Onkel am Zeughause vorübergefahren; sie wußte also, wo sie es zu suchen hatte. Schnell schritt sie die breite Avenue hinunter — vorbei am Kolossalbau der neuen Bibliothek und der schlichten Vornehmheit der Universität — und betrat zehn Minuten später die hohen Säle, in denen sie der Hauch dreier Jahrhunderte preußischen Ringens und Kämpfens umwitterte.

Sie wandte sich aufs Geratewohl nach rechts, wanderte einen langen, schmalen Gang hinauf. Rechts und links umstarrten sie Haubitzen, Mitrailleusen, Mörser, Gewehrpyramiden; zerschossene Lafetten — eherne Zeugen ruhmvoll versunkener Zeit.

Zu jeder andern Stunde hätte wohl auch sie sich in dem stumm mahnenden Zauber verfangen, der sie mit jedem Fußbreit Bodens immer mächtiger umspann — heut glitt alles an ihr ab; heut galten ihr all diese Geschütze und Gewehrpyramiden nur halbverrostetes totes Eisen . . . sie hatte die quälend klare Gewißheit, daß jede Sekunde die Begegnung stattfinden könne, der sie nachjagte.

Sie hatte den Lichthof überquert, war die breite Freitreppe zu den oberen Stockwerken hinaufgestiegen. Oben empfing sie ein halbheller quadratischer Saal, geschmückt mit den Statuen preußischer Könige. An den Wänden Kolossalgemälde der Befreiungsschlachten und des letzten Krieges gegen Frankreich. Vor einem dieser Bilder blieb sie unwillkürlich stehen. Es war die bekannte Wernersche Darstellung, wie auf der Höhe von Frénois König Wilhelm aus der Hand des Generaladjutanten Grafen Reille die Kapitulation Napoleons III. empfängt.

Und hinter ihr sagte eine verhaltene Stimme, unsicherzögernd in grenzenlosem Staunen:

„Baronеß Egg!"

Da schoß ihr wohl im Moment ein leiser Strom durch die Brust; doch die zitternde nervöse Spannung, die sie vorhergesehen, die stellte sich nicht ein . . . sie hatte zu sicher und selbstverständlich auf dieses Zusammentreffen gerechnet.

Sie wandte sich halb und neigte ein Geringes den Kopf.

„Guten Tag, Herr de Brussard."

Der Franzose stutzte, sah sie fragend an. Er vermochte sich nicht ihren kühl-liebenswürdigen Ton zu deuten; er begriff auch nicht, weshalb sie so gelassen blieb und ihm nicht einmal die Hand reichte.

Und instinktiv — um nur erst mal dieses fatale Schweigen zu brechen — glitten seine großen, schwarzen Augen wieder an dem Bilde hoch; und er sagte mit gut gespielter Bitterkeit:

„Ich weiß noch nicht, gnädiges Fräulein, was das Schicksal mit dieser unvermuteten Begegnung für uns beabsichtigt. Aber ich hätte sie mir doch an einem andern Orte gewünscht, als gerade hier — unter der — Schmach meiner Nation."

Er sprach deutsch — ein hartes, ungelenkes Deutsch, das er sich wohl aus Avancementsrücksichten mühsam in Jahren zusammengelernt. Daß er es heute anwandte — sollte eine Courtoisie sein. Henny von Egg begriff diese Courtoisie sehr wohl; doch sie verfing nicht mehr. Sie hatte auch aus seinen Worten zu deutlich die gewollte Elegie herausgehört; und fast kam sie ein Lächeln an.

Aber sie gab dem nicht Raum; sie erkundigte sich nur mit gleichmütiger Freundlichkeit:

„Begleiten Sie mich ein Stück Weges, Herr de Brussard?"

„Wenn Sie mir den Vorzug gestatten wollen, Baronеß", versetzte er geschmeidig und gewann ihre linke Seite.

„Ich hoffe, Ihre Zeit erlaubt es Ihnen?"

„Meine Zeit bleibt selbstverständlich Ihrer Verfügung überlassen."

Sie waren wieder auf die Straße hinausgetreten und wandten sich dem Brandenburger Tor zu.

„Croisons la rue!" proponierte der Jägerleutnant, in seine Muttersprache zurückfallend. „Die Mittelpromenade ist weniger lebhaft; und wir haben uns doch sicher viel zu erzählen."

„Um gleich das eine vorweg zu nehmen", griff Henny über, während sie unter den knospenden Bäumen dahinschritten, „mein Onkel hat hier persönliche Angelegenheiten zu erledigen und nahm mich auf meine Bitten mit. Meine Anwesenheit in Berlin ist also eine rein zufällige und wird auch nur wenige Tage dauern. Vielleicht, daß wir schon morgen wieder heim fahren."

Der Franzose machte eine rasche Bewegung.

„Doch nicht, Baronеß?" Er schien ernstlich erschrocken zu sein. „Ich hatte eben von Ihrer Güte erbitten wollen, mich Ihrem Herrn Onkel vorzustellen."

Was wohl Onkel Jordan für ein Gesicht machen würde, wenn ich's wirklich täte? dachte das junge Mädchen amüsiert. Sie zuckte leis bedauernd die Achseln.

„Ich fürchte, Herr de Brussard, es wird sich diesmal nicht ermöglichen lassen. Wir haben mancherlei gesellschaftliche Verpflichtungen; und darüber hinaus sagte mir mein Onkel, daß er bereits über jede Stunde disponiert habe."

Er fragte sofort:

„Und Sie, Baronеß?"

Da hätte sie ihn am liebsten stehen lassen und wäre ihres Weges gegangen; doch noch durfte es ja nicht soweit sein.

Ein schattenhaftes Lachen wachte in ihrem hochmütigen Gesicht auf.

„Und ich? — Gott, Herr de Brussard — nicht wahr, wenn Landbewohner einmal nach der Hauptstadt kommen, dann wünschten sie dem Tag doppelte Länge, um jeden ihrer Freunde wiederzusehen."

Er bog sich etwas vor, ihr in die Augen zu sehen.

„Aber ich, Baronеß — gehöre ich nicht auch zu Ihren Freunden? Bin ich nicht Ihr treuster und ergebenster Freund?"

Sie aber wies leicht mit der Rechten nach vorn:

Eine Reverenz an den fremdländischen Gast, mon lieutenant: — die Schloßwache zieht auf!"

Sie traten hastig zur Seite. Unabsehbarer Menschenschwarm brandete im Augenblick um sie herum. Zwischen dem dunklen Wirrwarr des Zivils eine blitzende funkelnde Schlange: Garde-Alexander-Grenadiere! Wie mit dem Zentimeterstab ausgemessen — diese Enakssöhne. Der Leutnant den Degen im Arm. Pikkoligeschrill und Trommelgeknatter. Und jetzt — gerade vor dem ragenden Reiterstandbild des Alten Fritz — stieg der Schellenbaum hoch; rauschend setzte der altberühmte Armeemarsch Nr. 7 ein. Der riß die Kerls zusammen wie Feuerstrom. Zivil und Militär — die ganze riesenhafte Masse ein einziger Nerv, der auf den elektrischen Funken reagierte. Die Beine flogen im aufpeitschenden Marschtakt, die Körper straften sich, die Augen leuchteten — so zog er vorüber mit Geklirr und Geklapp, mit Gestampf und Gedröhn — der alte, ewig junge, dämonische Zauber preußischen Waffentums, der nicht seinesgleichen hat rings auf der Welt.

Honoré de Brussard war sehr blaß geworden; seine Lippen schlossen sich zu schmalem, scharfen Strich, finster starrte er dem glänzenden Schauspiel nach, das wie ein Phantom vorüber gerauscht.

Plötzlich schauerte er zusammen und fuhr sich wie erwachend über die Stirn.

„Wir haben Unglück mit unserer heutigen Begegnung, Baronеß. Man scheint es gewaltsam darauf anzulegen, uns die Stimmung zu verderben."

(Fortsetzung folgt.)

Salandra und Giolitti.

Lugano, 21. Februar. Die giolittianische „Stampa" betont nochmals, daß das Kabinett Salandra auf eine große und sichere Mehrheit auch dann rechnen könne, wenn ein Teil der unzufriedenen Kriegsparteien abfallen sollte. Das bedeutet also ein Fortdauern der Entspannung zwischen Salandra und den Giolittianern für die Märztagung des Parlaments.

Die Gefangenenbeute von Erzerum.

Einer Rotterdamer Meldung der „Deutsch. Tagesztg." zufolge berichtet die „Daily Mail": Nach Meldungen aus Diplomatenkreisen sollen die Russen in Erzerum 5000 Mann gefangen genommen haben. Die genauere Anzahl ist aber nicht bekannt. Die Russen hatten die Festung nicht eingeschlossen, weshalb der größte Teil der Garnison entkam. Die Türken nahmen auch ihre Feldkanonen mit. Was in russische Hände fiel, sind alte Modelle.

Vom Balkan.

Das Kammerpräsidium bei König Konstantin.

wtb. Athen, 20. Febr. (Reuter.) Der König empfing heute vormittag das Präsidium der Kammer. Bei dieser Gelegenheit sagte er, er habe eine Politik verfolgt, die am besten den nationalen Interessen Griechenlands angepaßt sei. In Abwesenheit des Präsidenten erklärte der Vizepräsident der Kammer, der König habe das Land vor dem Schicksal anderer kleiner Staaten bewahrt.

Ein griechischer Kreuzer vor Durazzo.

Genf, 21. Febr. Nach einer römischen Meldung des „Petit Parisien" ist der griechischen Kreuzer „Helli" vor Durazzo angekommen, um die zahlreichen dort ansässigen Griechen zu beschützen, falls die Stadt von den Bulgaren besetzt werde.

Rumänisches Ausfuhrverbot für Hülsenfrüchte?

Köln, 21. Febr. Der „Köln. Ztg." zufolge behauptet die Havas-Agentur, daß die rumänische Regierung dem Parlament eine Gesetzesvorlage vorgelegt habe, in der die Ausfuhr der Hülsenfrüchte verboten wird, um den erhöhten Inlandsverbrauch des Landes sicherzustellen.

Die Vorgeschichte der italienischen Landung auf Korfu.

Köln, 21. Febr. Der „Köln. Ztg." zufolge schreibt der gut unterrichtete Berichterstatter der „Dépêche de Toulouse" in Paris, daß die Besetzung von Korfu durch italienische Carabinieri in unmittelbarer Verbindung stehe mit den französisch-italienischen Verhandlungen mit dem Kabinett in Athen und jedenfalls nicht erfolgt sei, ohne daß Frankreich Italien Zusicherungen gemacht habe, die es vorher noch nicht ausgesprochen habe.

Kleine Mitteilungen.

Krupp in Rußland.

ngc. Es ist vielleicht eine der scherzhaftesten Lügen der englischen Presse, schreibt die „N. G. C.", daß sie ihren leichtgläubigen Lesern vorerzählt, die Firma Krupp habe in Schaulen, 125 Meilen westlich von Dvinsk, eine Zweigniederlassung gegründet! Nach der „Daily Mail" arbeitete in derselben der größte Teil der ärmeren Bevölkerung aus der Umgegend und auch französische Gefangene seien in großer Anzahl dort beschäftigt. Die „Morning Post" weiß hierzu ferner zu berichten, daß alle Arbeiter interniert seien und sehr streng bewacht werden, und die geschwätzige „Times" fabelt sogar, es sei in dem Kruppschen Werk durch ein russisches Flugzeug ein Pulvermagazin in die Luft gesprengt worden, wobei man einen erheblichen Verlust an Menschenleben habe feststellen können.

•

Die französischen Heeresverluste. Bekanntlich werden in Frankreich noch immer keine Verlustlisten herausgegeben. Nur dann und wann dringen mehr oder weniger verbürgte Gerüchte über die Anzahl an Toten und Verwundeten in die Oeffentlichkeit. Kürzlich sind, nach den „Enseignements psychologiques de la guerre européenne" dem französischen Heeresausschuß vertraulich die Verlustziffern mitgeteilt worden. Gelegentlich einer Theaterkritik schrieb nun der Kritiker des „Temps", Adolphe Brisson: „Der Augenblick ist schlecht gewählt, um uns solche Späße vorzusetzen, während ein Blutstrom an unserer Grenze fließt und 800 000 Familien Trauer haben." Das „Berner Tageblatt" fügte hinzu: „800 000 Familien in Trauer, das bedeutet mindestens 800 000 Tote. Und der Mann, der harmlos in seinem Theateraufsatz diesen furchtbaren Satz einflicht, ist nicht der erste beste. Er ist eine jener Pariser Persönlichkeiten, die viel wissen, viel hören und der nun hier, im Feuer der Polemik, harmlos das schwere Geheimnis ausplaudert". — Dieselbe Zahl findet sich auch in einem Bericht des Pariser Mitarbeiters Jean Bernard der Zeitung „National Suisse". Dort heißt es: „Frankreich hat 18 Monate lang die Invasion ertragen, 800 000 Mann verloren, Milliarden ausgegeben; es erwartet das Ergebnis dieser riesigen Anstrengungen, die es dennoch weder erschöpft, noch außer Fassung bringt. Aber es will den Weg wissen, der zum Erfolg führt, und es gibt Leute, die den bisher eingeschlagenen Weg weder für den kürzesten, noch für den sichersten halten."

•

Stilblüten aus dem Artikel eines französischen Admirals. Nach der „Agence Havas" hat der französische Postdampfer „Plata" am 27. Januar angeblich auf 800 Meter Entfernung ein plötzlich auftauchendes deutsches Unterseeboot mit seinem Heckgeschütz in Grund gebohrt. Der tapferen Besatzung des Dampfers, der „als Hilfskreuzer bewaffnet" war, widmet Vizeadmiral Basson einen Artikel, der begeisterten Lobes voll ist, und verlangt dringend die Bewaffnung sämtlicher französischen Dampfer. Der feinfühlende Seeheld schreibt: „Das deutsche Unterseeboot wollte seinem Kaiser zum Geburtstagsfest das Wrack eines Schiffes, und die Leichen der Frauen und Kinder, der wehrlosen Fahrgäste, darbieten, welche es getötet haben würde. Die Gabe war dessen wert, dem sie dargebracht werden sollte. Unglücklicherweise hatte der Postdampfer Geschütze und sie trafen gut. Man denkt nicht an alles."

Unsere Helden.

Ehrentafel.

Ende September 1915 gingen um 5 Uhr nachmittags Unteroffizier Eifler (Führer) aus Bad Ems, Unteroffizier Wortmann aus Wöbbel (Lippe), Unteroffizier Kütemeier aus Holtrup (Kreis Minden), Gefreiter Schürmann aus Kirchhörde (Kreis Hörde) und Musketier Hermanns aus Hassum (Kreis Cleve), sämtlich 9. Kompagnie eines Reserve-Infanterie-Regiments, sowie Pionier Bauft von der 4. Kompagnie eines Pionier-Bataillons mit dem Auftrage vor, eine Stelle des feindlichen Grabens, an der ein Maschinengewehr vermutet wurde, in die Luft zu sprengen. Kütemeier und Schürmann blieben als Sicherung zurück. Wortmann, Eifler, Hermanns und Bauft durchkrochen das englische Drahthindernis und gruben nach vorher verabredetem Plan 100 vorbereitete Sprengkörper in die Grabendeckung ein und legten zwei Zündleitungen. Die Arbeit wurde so vorsichtig ausgeführt, daß sie, trotzdem seitswärts mehrere Engländer beim Einschlagen von Drahtverhaupfählen beschäftigt waren, nicht bemerkt wurde. Nachdem die Arbeit vollendet, kroch die Patrouille zirka 50 Meter zurück und begann lebhaft zu feuern, während Musketier Hermanns durch ein mitgebrachtes Signalhorn Sturmsignale blies, um den Feind zur möglichst dichten Besetzung des vorderen Grabens zu veranlassen. Als die Patrouille am gegnerischen Feuer erkannte, daß der Graben stark besetzt war, zog sich sich weiter nach unserer Stellung zurück; Pionier Bauft entzündete sodann die Sprengladung. Eine ungeheure Explosion erfolgte, die, wie Eifler, Wortmann und Hermanns am nächsten Morgen gegen 9 Uhr feststellten, den englischen Graben auf mehreren Stellen vollständig einebnete. Eifler erhielt für die bewiesene Tapferkeit das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

Die 11. Kompagnie entsandte in der Nacht vom 17. zum 18. November 1915 eine Patrouille, bestehend aus dem Ersatz-Reservisten Bahle aus Berlin, Müllerstr. 95, und dem Landsturmmann Krannich aus Wendthagen (Kreis Stadthagen, Schaumburg-Lippe), um einen neuen großen Trichter, der von den Deutschen kürzlich gesprengt war, zu erkunden. Die Aufgabe war nicht leicht, da der Trichter sich bis auf vier Meter dem englischen Schützengraben näherte.

Um 4 Uhr 15 Minuten morgens schlichen sich die beiden Leute, mit Handgranaten bewaffnet, aus dem Graben, krochen durch einen alten Sprengtrichter zum Rande des neuen Trichters und folgten diesem vorsichtig, bis sie eine alte englische Sappe erreichten, die vom feindlichen Graben auf den Trichter zuläuft. Hoch auf dem Rande liegend, erblickten sie unter sich in der Sappe einen englischen Posten, der ahnungslos unter einem kleinen Schrappnellbrückchen bei seinem Maschinengewehr stand. Mit der größten Vorsicht kroch Bahle weiter, während Krannich nicht mehr unbemerkt an dem Posten vorbei konnte und daher zurückschlich. Nur wenig weiter befand sich Bahle schon wieder über einem Engländer, der durch eine Schießscharte das Trichterinnere beobachtete.

Von dem Postenstand führte ein unterirdischer Schlupfgang zum englischen Kampfgraben. Wieder gelang es Bahle, unbemerkt von dem Posten, vorbeizuschleichen. Er verfolgte den äußersten Trichterrand immer weiter, der dicht am englischen Graben entlang führt, und kam freudig begrüßt um 6 Uhr 20 Minuten morgens heil und gesund wieder im deutschen Graben an.

Beide Leute wurden für ihre schneidige und erfolgreiche Patrouille durch den Regiments-Kommandeur persönlich belobigt und zu Gefreiten ernannt.

Sie erhielten am 22. 11. 1915 das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Todesmutiger Handgranatenkampf.

Eine todesmutige Tat vollbrachten mehrere Unteroffiziere der 12. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. . . bei den schweren Kämpfen im Hohenzollernwerk. Ein Teil der Kompagnie hielt den Sappenkopf gegen die wütenden Handgranatenangriffe der Engländer. Da diese in der Ueberzahl waren und außerdem mittelst Schleudervorrichtungen die Handgranaten weiter werfen konnten, gelang es ihnen, den Graben zu verlassen und Gelände zu gewinnen.

Es bestand die Gefahr, daß die Engländer in den Sappenkopf eindringen und die Kompagnie abschneiden würden. Dies erkannte der Unteroffizier Redeker, aus Bünde in Westfalen, — ein guter Werfer — und sprang über die Brustwehr, um auf freiem Felde seine Handgranaten weiter und wirksamer werfen zu können. Seinem Beispiele folgten die Unteroffizier Kauffmann aus Kiechlingsbergen (Kreis Breisach und Faltyn aus Gr. Grozyzka (Kreis Adelnau). Es entspann sich nun ein lebhafter Handgranatenkampf zwischen den drei Unteroffizieren und den Engländern, in dessen Verlauf die Unseren Sieger blieben und den Gegner in den Graben zurückdrängten.

Inzwischen waren englische Verstärkungen herangekommen, die erneut aus dem Graben Handgranaten warfen. Im weiteren Verlauf der Kämpfe wurden leider die Unteroffiziere Kauffmann und Faltyn von Handgranaten tödlich getroffen, Unteroffizier Redeker verwundet.

Letzterer erhielt für seine mutige Tat das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Unteroffizier Faltyn erwarb sich schon früher durch ausgezeichnete Patrouillengänge das Eiserne Kreuz 2. Klasse, noch am Tage vorher hatte er im stärksten Granatfeuer einen von einer Granate verschütteten Feldwebel ausgegraben und ihm das Leben gerettet. Dem Unteroffizier Kauffmann konnte die wohlverdiente Auszeichnung nicht mehr zuteil werden.

Die Stellung des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 64, die etwa 250 Meter vor einem äußerst wichtigen Brückenkopf lag, sollte weiter vorgeschoben werden. Am Morgen des 11. September kam der Befehl zum Angriff auf die stark ausgebauten Lauf- und Schützengräben des Feindes.

Während die Artillerie und Minenwerfer die feindlichen Gräben unter wirksamem Feuer hielten, verließen die 11. und 12. Kompagnie ihre Löcher. Ein mörderisches Feuer von Infanterie und Maschinengewehren schlägt ihnen entgegen.

In diesem Augenblick kann auch die 10. Kompagnie nicht länger zögern. Der Kompagnieführer, Offizierstellvertreter Fischer, geboren in Berlin, befiehlt den Angriff. Mühsam arbeiten sich die Leute aus ihren tiefen Löchern heraus und ein Hagelschauer von Geschossen prasselt ihnen entgegen. Sie sehen sich einer 4—5 fachen Uebermacht gegenüber. Doch vorwärts, vorwärts heißt es. Schon sind die ersten etwa 20 Meter von den feindlichen Gräben, da sendet unsere brave Artillerie eine Salve mitten hinein in den Feind. Eine große Verwirrung entsteht bei ihm und läßt das Infanterie- und Maschinengewehrfeuer auf einen kurzen Augenblick schweigen. Das hat genügt. Ein kurzer Zuruf vom Kompagnieführer und mit Kolben und Bajonett gehts mit lautem Hurra auf den Feind. Allen voran die kampferprobten Zugführer Offizier-Stellvertreter Rudloff, geboren zu Neukölln-Berlin und Offizierstellvertreter Marx geboren zu Düsseldorf. Ein Teil der Gegner wirft seine Waffen fort und gibt sich gefangen, die anderen wenden sich zur Flucht. Der Tag war entschieden. Die Beute der 10. Kompagnie war groß: 3 Maschinengewehre ein Telephonapparat und etwa 250 Gefangene. Es war ein durchschlagender Erfolg.

Lob und Anerkennung der Vorgesetzten blieb nicht aus und so manchen der Teilnehmer an dem schneidigen Angriff schmückt heute das Eiserne Kreuz.

Nach mehrtägigem Trommelfeuer, das die vordersten Gräben zerstört hatte, setzte Mittags der Angriff der feindlichen Infanterie ein. Vizefeldwebel Henning aus Forsthaus-Langebolz bei Kamenz in Sachsen, von einer Maschinengewehr-Kompagnie, befand sich mit drei Maschinengewehren in einem Unterstand, der sich am Eingang des von uns besetzten Dorfes befand. Dem Gegner war es gelungen, durch einzelne schwach besetzte Teile der vordersten Linie nördlich des Dorfes hindurchzustoßen. Vizefeldwebel Henning erkannte die Gefahr, die den vor und in dem Dorfe befindlichen Teilen des Regiments drohte, sobald es den Feinden gelang, weiter vorzustoßen. Die Kompagnien liefen Gefahr abgeschnitten zu werden. Trotz des heftigsten Artillerie-Sperrfeuers, das auf den Eingang des Dorfes konzentriert wurde, ging er am nördlichen Dorfrande in Stellung und nahm die in der rechten Flanke teilweise in geschlossenen Massen vorgehenden Gegner unter Feuer. Sie wurden durch das Maschinengewehrfeuer fast vollständig aufgerieben.

Schon nach wenigen Minuten kam der gesamte Angriff an diesen bedrohten Stellen zum Stehen. Versprengte und Verschüttete konnten sich sammeln, Verwundete im Tale des Baches zurückgebracht werden.

In demselben Gefechtsabschnitte zeichnete sich der Schütze Rätzsch aus Dresden von einer Maschinengewehr-Kompagnie aus. Gewehrführer und Richtschütze seines Gewehres waren gefallen, er war als einziger von der Bedienung übrig. Da schlug eine Granate vor dem Maschinengewehr ein und riß die Schlittenstützen weg. Entschlossen löste Schütze Rätzsch den Schlitten vom Gewehr und legte letzteres auf die Brustwehr des Grabens. Er lud wieder und gab mit dem schon halb unbrauchbar gewordenen Maschinengewehr eine Reihe einzelner Schüsse ab. Immer, sobald sich ein Kopf zeigte, feuerte er. Da der Mantel des Gewehrs getroffen und das Wasser herausfloß, so arbeitete das Gewehr nur noch im Einzelfeuer. Aber auch jetzt verließ er seinen Posten nicht, sondern hielt bis 7 Uhr abends aus; erst dann brachte er das unbrauchbar gewordene Gewehr zurück.

Die Sprengung einer Quetschmine.

Auf einer Höhe im Abschnitt des Infanterie-Regiments Nr. 177 hatten sich die Minenkämpfe im Oktober und November 1915 besonders lebhaft entwickelt. Unermüdlich drängten unsere Mineure die Gegner zurück und trieben die Minengänge der feindlichen Stellung entgegen. Dabei waren sie sich so nahe gekommen, daß sich eine vorzeitige Sprengung nötig machte. Um 12 Uhr mittags wurde deshalb mit dem Herstellen einer Minenkammer begonnen. Plötzlich brach nach zweistündiger Arbeit infolge der durch das Hacken verursachten Erschütterung etwa 1½ Meter Decke in den Stollen hinein. Oben an der Bruchstelle zeigte sich ein armgroßes Loch, durch das sich deutlich der Lärm der bereits auch mit dem Laden beschäftigten feindlichen Mineure wahrnehmen ließ. Sofort eilte der Schachtälteste, Soldat Tränkner aus Mohorn bei Dresden, zu dem die Sprengungsarbeiten leitenden Pionier-Leutnant, um ihm von der drohenden Gefahr Meldung zu erstatten. Die „vor Ort" arbeitenden Mineure, Gefreiter der Reserve König aus Niedergrund in Böhmen, Soldat Klepka aus Berlin und Soldat Fuchs aus Söbringen bei Pillnitz, blieebn für den Fall eines größeren Durchbruchs, mit Revolver und Schutzschild versehen, zurück.

Da es für ein Durchbrechen des feindlichen Stollens und ein Eindringen in diesen zu spät war, beschloß der Leutnant, die Gegner mit Aufbietung aller Kräfte durch eine Mortsprengung abzuquetschen. Um sie im Laden zu hindern, ließ er sofort die feindlichen Schachteingänge von der Artillerie und den Minenwerfern unter dauerndes Feuer nehmen, dann eilte er, unterwegs allen erreichbaren Mineuren befehlend, ihm mit Munitionskisten zu folgen, nach dem gefährdeten Stollen. Hier hatten die zurückgebliebenen Mineure bereits die 16. Ladekiste der Gegner gezählt. Jede Minute war kostbar; es galt, dem Feinde nicht nur den Vorsprung abzugewinnen, sondern ihm sogar zuvorzukommen. Inzwischen waren die Mineure, Soldat Zocher aus Dresden und Otto aus Freiburg voran, mit Munitionskisten vorgekommen. In langer Reihe Mann an Mann stehend, reichten sie die Ladekisten vor. Ohne Verzögerung folgten die zum Verdämmen der Ladung nötigen Sandsäcke. Nach 1½stündiger fieberhafter Tätigkeit, unter ständiger Gefahr, abgequetscht zu werden, war es gelungen, die Ladung zündfertig in den Stollen einzubauen. Kurz vor 4 Uhr erfolgte die Sprengung, wahrscheinlich die feindlichen Ladetrupps mit ihrer Munition vernichtend.

In Anerkennung ihres Mutes wurde den Soldaten Klepka, Tränkner, Zocher, Otto und Fuchs das Eiserne Kreuz 2. Klasse, dem Gefreiten der Reserve König, der die Auszeichnung bereits besaß, die Bronzene Friedrich August-Medaille verliehen.

Lippisches.

Detmold, 22. Februar 1916.

Wie wir hören, läßt das Befinden Ihrer Hoheit der Frau Prinzessin Julius Ernst noch zu wünschen übrig. Die Erholung macht leider nur langsame Fortschritte.

Se. Durchlaucht Prinz Julius Ernst, welcher am 14. Dez. an einer schweren Angina erkrankte und seit diesem Tage das Bett hüten muß, ist am Donnerstag nach dem Sanatorium „Weißer Hirsch" bei Dresden gebracht worden. Die behandelnden Aerzte erhoffen, daß der dortige Aufenthalt eine baldige Besserung in dem Befinden herbeiführen wird.

Se. Durchlaucht der Fürst und Se. Durchlaucht Prinz Bernhard besuchten ihren erkrankten Bruder, und zur Zeit weilt Ihre Durchlaucht Prinzessin Carola in der Villa in Blasewitz zur Gesellschaft Ihrer Hoheit der Frau Prinzessin, und fährt täglich zu kurzem Besuche des Prinzen auf den „Weißen Hirsch".

— **Das Ergebnis der zweiten Feststellung der Getreidevorräte** war auch inmitten der rot-gelben Grenzpfähle ein überraschendes und hocherfreuendes. Bei der ersten Schätzung der Vorräte, die erfolgte, als die Körner sich noch am Halme befanden, scheinen doch sehr erhebliche Irrtümer unterlaufen zu sein, denn sonst hätte sich ein derartig hohes Mehr nicht ergeben können. Wie man hört, beläuft sich der Unterschied zwischen der ersten und zweiten Vorratserhebung auf über 200 000 Zentner Brotgetreide. Auf einem Hofe im Amte Hornwurden 1100 Zentner Getreide mehr festgestellt, als bei der Vorratserhebung im November d. J. angegeben waren. Im übrigen braucht man in sehr vielen Fällen der Weniger-angabe nicht annehmen, daß dieses aus Böswilligkeit und Mißachtung der gesetzlichen Vorschriften geschehen ist. Der größte Teil unserer lippischen Landwirte verdient ein uneingeschränktes Lob für ihre wirklich nicht geringen Anstrengungen, dem Vaterlande mit allen Kräften zu dienen. Aber einzelne Fälle dr fortgesetzten Ueberschreitungen gegen die Bestimmungen der Ernährung des deutschen Volkes schaden, wie bekannt, dem ganzen Erwerbszweige.

— **Die Gesangsproben der vereinigten Sänger** sind nunmehr Donnerstags, abends 8½ Uhr im Gasthof zum Hermann. Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht. Das geplante Konzert findet Sonntag, den 12. März, abends 8 Uhr im „Neuen Kruge" statt. Neben Solisten wirkt ein Orchester mit.

Formamint-Tabletten
Schutz vor Ansteckung
bei Erkältungen
10111

Der Kaiser in Wilna.

Es ist der 12. Dezember. Trübe kommt der Tag herauf. Ein plötzlicher Witterungsumschlag ist eingetreten, wie wir ihn hier bereits öfter erlebt haben; gestern prächtiges Winterwetter, heute warme Lüfte, Nässe und Schmutz. Die Aussicht auf Kaiserwetter ist gering. — Kurz nach 8 Uhr trifft Seine Majestät und nimmt Vorträge entgegen. Doch viel Zeit darf das heute nicht in Anspruch nehmen. Es ist der 3. Adventssonntag. Da soll trotz des kurzen Besuches eine Stunde dem Gottesdienste gewidmet sein. Die Lutherische Kirche, in der das Evangelium stets in deutscher Sprache verkündet ist und in der wir seit dem 3. Oktober sonntäglich unsere Militärgottesdienste gefeiert haben, liegt an der „Deutschen Straße", die heute festlich geschmückt ist. Verborgen steht das Gotteshaus hinter der ersten Häuserreihe, für den Ortsunkundigen kaum auffindbar. Das Innere der Kirche, die 400 bis 500 Sitzplätze haben mag, ist einfach, doch geschmackvoll, sodaß es auch die kaiserliche Anerkennung gefunden hat. — Frühzeitig versammeln sich eine zahlreiche Gemeinde von Offizieren und Mannschaften. Es ist kurz vor 9 Uhr. Der erste Sonnenstrahl bricht durch die Wolken. Ein Flugzeug kreuzt über derKirche und zeigt die Ankunft des hohen Gastes an. Pünktlich erscheint Seine Majestät mit Gefolge, in dem sich u. a. Hindenburg und Ludendorff befinden. Die einzige Glocke läutet zum Empfang. Hätten die Russen es geahnt, sie hätten sie mit vielen andern fortgeschleppt. — Nun hat der Kaiser Platz genommen; links neben ihm, etwas zurück, sitzt Prinz Oskar. Die Orgel setzt ein. Der Gotesdienst beginnt, den zu halten ein anderer hiesiger Feldgeistlicher und ich den ehrenvollen Auftrag hatten. Der ältere Amtsbruder hat die Predigt, ich habe die Anfangs- und Schlußliturgie übernommen. Tiefernst ist der Blick des Kaisers am Anfang der Feier. Kräftig singt er mit, als wir das Hauptlied anstimmen: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich." Während der Predigt über das Evngelium des Tages, Matth. 11, 2—6, wendet er kein Auge von der Kanzel. Wir hören eine kurze, gehaltvolle Rede, die die tiefsten Gegenwartsfragen mit den Ewigkeitsfragen verbindet. Noch einmal treten wir im Gebet vor das Angesicht des Höchsten und bitten für unsern geliebten Kaiser in unserer Mitte, Gott möge ihm auch ferner für sein verantwortungsvolles Amt getrosten Mut und Kraft aus der Höhe schenken und ihn schützen in aller Gefahr, bitten für das Heil unseres Vaterlandes und für unsere Lieben nah und fern. Mit dem Niederländischen Dankgebet und dem Segen hat die erhebende Feier ihr Ende erreicht. — An die Predigt anknüpfend spricht sich der Kaiser d. Prediger gegenüber über die berührten religiösen Fragen aus und kommt auf die Gegenwart zu sprechen.

Alles ist Kraft und Leben an der Person des Kaisers. Und welche gewinnende Freundlichkeit und Herzlichkeit nach dem tiefen Ernst anfänglich! — Durch kräftigen Händedruck verabschiedet sich der Kaiser von uns Pfarrern und verläßt die Kirche. Am Ausgang erwartet ihn das holde Töchterlein des hiesigen Pfarrers und überreicht ihm einen Strauß. — Um 10 Uhr ist Parade. In Gruppenkolonne marschieren die hiesigen Bataillone an ihrem obersten Kriegsherrn vorbei, dessen Gesicht wieder ernsten, strengen Ausdruck hat. — Dann besteigt der hohe Besuch den nahen Schloßberg, der einen prächtigen Rundblick über Wilna bietet. Im schönsten Sonnenglanz liegt die eroberte russische Großstadt zu den Füßen des Deutschen Kaisers. Der Pfarrer der hiesigen Gemeinde gibt die nötigen Erklärungen. — Nach der Rückkehr findet Verteilung von Eisernen Kreuzen 1. und 2. Klasse stat, bei der die Antworten der braven Feldgrauen verschiedentlich lebhafte Heiterkeit erregen. — Nun wünscht Seine Majestät noch mehrere Kirchen zu besichtigen. Den kurzen Weg zur katholischen Kathedrale legt er zu Fuß zurück, nicht nur von den Truppen, sondern auch von der Bevölkerung, besonders von der Jugend Wilnas mit Hurra- und Hochrufen jubelnd begrüßt. Am frühen Nachmittag schon erfolgt die Abreise. — Das war Wilnas Kaisertag. Ein denkwürdiger Tag in der Geschichte der Stadt! Unvergeßliche Stunden für jeden, der sie erlebte! Heil Kaiser Dir!

Th. Korff aus Holzhausen, Kreis Kirchhain
zur Zeit Garnisonpfarrer in Wilna.

Ich hatt' einen Kameraden....

Auch unter den Strapazen, Entbehrungen und Aufregungen des modernen Krieges fehlen nicht ganz die ahnungsvollen Stimmen, die oft unvermittelt in der Brust der robustesten Naturen auftauchen und ihnen kommende Ereignisse vorher zu verkünden scheinen. Daran erinnert folgendes Erlebnis eines Landwehrmannes:

Auf Rußlands öden Fluren marschierten wir in Eilmärschen hinter den abziehenden Russen her. Freudige Stimmung lag auf unserer Truppe, sollten wir doch heute noch in dem kleinen Städtchen J. Quartier beziehen. Wir sehnten uns alle darnach, endlich mal wieder unter ein festes Dach, zu kommen. Wir hatten den Feind unermüdlich vor uns hergetrieben und fühlten uns der Ruhe bedürftig. Aber es sollte anders kommen. Kaum waren wir in dem Städtchen, das der Feind so schnell hatte räumen müssen, angelangt, kaum hatten wir uns häuslich eingerichtet, als feindliche Flieger uns auskundschafteten. Es dauerte nicht lange, so wurden wir mit Granatfeuer begrüßt. Den nahen Kirchturm durchschlug der Volltreffer aus einem schweren Geschütze. Der erste Zug unserer Kompagnie bekam den Befehl, sich hinter dem Dorfe einzugraben. Es war auch die höchste Zeit; schlugen doch schon die Geschosse in nächster Nähe in die Gebäude ein. Mein lieber Kamerad gehörte zum 2. Zuge. Wir waren unzertrennliche Freunde und hatten oft schon dem sicherscheinenden Tode mutig ins Auge geblickt. Am Abend waren wir zusammen gewesen, bis sein Zug eines der Häuser zum Quartier bezog. Ich bekam einen dienstlichen Auftrag und mußte mich zum Zuge meines Freundes begeben. Hier wurde geschmort und gebraten, trotz des fürchterlichen Granatfeuers. Wir teilten auch diesmal das Essen, wie wir immer alles brüderlich geteilt hatten. Als meine Zeit gekommen war, daß ich zu meinem Zuge zurückkehren mußte, war es, als ob mein Kamerad sich nicht von mir trennen könnte. Immer wieder ergriff er meine Hand. Ich fragte, was ihm sei; er gab aber keine Antwort, Tränen standen in seinen Augen. Schweren Herzens riß ich mich los. Rings um mich her fuhren pfeifen die Granaten durch die Luft und ich war froh, daß ich glücklich wieder in meinen Graben zurückgekommen war. Bald gaben Flammen Kunde von dem Einschlagen der Geschosse in die Stadt. Wir mußten vorrücken, wenn nicht alles verloren sein sollte. Kaum erreichten wir die ersten Häuser, da sah ich meines Freundes Quartier von zwei Volltreffern durchschlagen. Hinein ins Haus war mein erster Gedanke. — Totenstille herrschte in dem noch vor wenigen Augenblicken so belebten Raume. Nach langem Suchen fand ich meinen armen Kameraden fürchterlich zerrissen unter Schutt und Tümmern. Neben ihm noch neun seiner Quartierbewohner. Weit draußen vor der Stadt habe ich ihn begraben. Ein schlichtes Holzkreuz ziert sein Grab. Ich aber ging still zu meinem Zuge — Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern fand ich nie.

Treue Kameraden.

Nach einem Entwurfe des Landwehrmannes Wilh. Koch von Ad. A.

Landwehrleute, sturmerprobt,
Treu in Tod und Wunden,
Siegesfroh wie kampfumtobt
Bleiben wir verbunden.
Denn wo Lipper kämpfend bei Westfalen wehn,
Wird das Vaterland sich wohl behütet sehn.

Seis im harten Stellungskrieg,
Seis im Angriffsringen:
Unsrer Eintracht wird der Sieg
Doch zuletzt gelingen.
Ja, wo Lipper streiten, wo Westfalen stehn,
Muß zuletzt des Sieges stolze Fahne wehn.

Laßt uns heut und immer neu
Feierlich bekennen:
Nie, dem Wort des Führers treu,
Wollen wir uns trennen,
Denn wo Lipper kämpfend bei Westfalen stehn,
Kann dem Vaterland nur Glück und Heil geschehn.

Ehr sei dem Regiment,
Ehre, die uns führen!
Wie der Feind uns jetzt schon kennt,
Mehr noch soll er's spüren!
Denn wo Lipper kämpfend bei Westfalen stehn,
Wird des Feindes Hochmut bald in Scherben gehn.

— **Ueber Ostafrika, Land und Leute und nicht zum letzten über deutsche Kulturarbeit in der Kolonie** sprach am Montag abend in der Ressource der Pflanzungsleiter A. Stolz, der viele einer Reihe von Jahren die Pflanzung Kyimbila in Deutsch-Ostafrika geleitet und sehr gute Endergebnisse durch seine Arbeit erzielt hat. Eine ganze Reihe vorzüglicher Lichtbilder halfen bei erklärenden Ausführungen des Vortragenden an unsern Augen der Zuhörer vorüber und versetzten sie in das Land im Osten des schwarzen Erdteils, das von unsern Kriegern so heldenmütig verteidigt wird. Lebhafter Beifall folgte den klaren, leichtverständlichen Ausführungen des Deutsch-Ostafrikaners.

— **Wie hilft Deutschlands Jugend dem Vaterlande?** So lautete das Thema, über das Professor Kiefer am Sonnabend abend vor zahlreichen jungen und älteren Zuhörern sprach. Warm und verständnisvoll für alles Junge klangen seine Worte, voll sonnigen Humors. Und dann wieder wußte er mit jugendlich zündender Begeisterung die Herzen zu packen. — Ist es doch Deutschlands Jugend, die Zukunft unseres Vaterlandes, um die es sich handelt! Sie wird nach dem Kriege ihre ungeschwächten Körper- und Seelenkräfte brauchen, um die großen Lücken zu füllen, die der Verlust unserer Besten gerissen hat, um das neue Deutschland zu bauen. Da muß es denn jetzt für sie heißen: „Fort mit allem, was uns schadet, was unsere Kraft untergräbt." Neben vielen andern Schlechten, wie Rauchen, Schundliteratur, schlechten Gedanken, stehen Bier und Wein an erster Stelle. Alle jugendlichen Organe, vor allem Sinne, Nerven, Gehirn und Seelenkräfte, werden in besonderem Maße durch diese Getränke geschädigt. Dieser Krieg fordert von allen außergewöhnliche Leistungsfähigkeit. Wie wollen unsere Jungmannen es verantworten, wenn das Vaterland auch sie noch in den Kampf rufen sollte, daß sie Körper und Geist nicht auf der höchsten Höhe ihrer Leistungsfähigkeit gehalten haben? Bekannte Namen aus Heer und Marine sind ihnen Beispiel der Enthaltsamkeit. Es sei nur an unsern greisen Feldmarschall von Häseler und Admiral von Müller und die Flieger Böhlke und Immelmann erinnert. Aber auch die Mädchen, denen als den Müttern des kommenden Geschlechts ein großer Anteil an der Gestaltung des zukünftigen Deutschland zufällt, haben die Pflicht, sich alles Schädlichen fern zu halten. Welcher Einfluß auf die Lebensführung der männlichen Jugend ist ihnen zudem schon jetzt in die Hand gegeben! Und es sollte immer ihr Stolz sein, diesen nur in der Richtung zum Guten zu gebrauchen. Man rühmt dem Alkohol irrtümlich so manches Gute nach. Er erzeuge Kraft! Unsere tapfern Bayern z. B. glauben ohne ihr Bier nichts leisten zu können. Da sei nur an ein Millionenheer erinnert, von dem nicht geringe Kraftleistungen gefordert werden ohne einen Tropfen Alkohol. Es sind unsere Gefangenen, wie auch die gefangenen Deutschen in Rußland, Frankreich und Afrika. — Der Alkohol erzeuge auch Stimmung! Es bleibe hier unerörtert, welche Art diese Stimmung ist. Aber Stimmung? — braucht denn Jugend Alkohol, um in Stimmung zu kommen? „Jugend ist Trunkenheit ohne Wein." (Goethe). Das soll sich bewahren und da können die Alten von ihr lernen. Der braucht den Alkohol nicht zur Stimmung, dessen Herz jung geblieben ist. — Ja, was veranlaßt denn die Jugend zum Alkoholgenuß, zur Gewöhnung an ihn? Das Altgewordene, die Trinksitten sind es, die einen unheimlichen Zwang ausüben. Aber Zwang — Jugend, wirst du dich zwingen lassen? Aus dir selbst heraus mach' dich davon frei! Trink keinen Alkohol mehr! Gelobe es dir, zunächst für eine kürzere Frist — ein Jahr, 2 Jahre, für die Dauer des Krieges, der Friedensfeiern. Darf einst der köstliche, der ersehnte Frieden mit seinen Feiern eine Alkoholflut mit ihrem Jammer, ihrer Schmach über unsere Jugend, unser Volk wälzen? Nein Jugend, das darf nicht sein! Dein Dank sei es uns Vaterland, an unsern Kaiser, der Jugenddank, daß du das nicht unter dir dulden wirst. Schließe dich dieser Bewegung an, verpflichte auch du dich aus eigenem Entschluß zum Jugenddank! — Welch eine Schmach war es, deutsche Jugend, daß vom 7. Armeekorps ein Verbot des Wirtshausbesuches und Rauchens für dich kommen mußte! Zeige, daß von jetzt ab solch Verbot für dich nicht mehr nötig ist! Es sei dein Stolz, aus dir selbst heraus dem Vaterlande Ehre zu machen! — Nähere Auskunft über den Jugenddank sowie Verpflichtungskarten und Abzeichen bei Hanna Hasenkamp, Detmold, Lemgoerstraße 28. Sprechzeit: Montag und Donnerstag, nachmittags von 5—7 Uhr. Unterzeichnete Karten sind ebenfalls an diese Adresse zu senden. Das Abzeichen darf natürlich nur während der Enthaltsamkeitsdauer getragen werden.

Bevölkerungszuwachs und Beamtenschaft.

Die großen Verluste an wertvollen Menschenleben infolge des Weltkrieges machen einen stärkeren Bevölkerungszuwachs notwendig, als ihn die letzten Jahre dem Deutschen Reiche gebracht haben. Bei der Behandlung bevölkerungspolitischer Fragen wird nun neuerdings besonders die auffällige Kinderarmut der deutschen Beamtenschaft geltend gemacht. Ergab sich doch nach einer Statistik über den Familienstand der Postbeamten vom Jahre 1912 eine Durchschnittskinderzahl von nur 2,4 für die unteren, 1,8 für die mittleren und 1,7 für die höheren Beamten. Die unteren Beamten stehen hiernach genau mit Frankreich auf einer Stufe. Da die Durchschnittszahl der auf jede Ehe in Deutschland entfallenden Kinder 3,6 beträgt, gibt die Kinderarmut unserer Beamten stark zu denken. Der Grund liegt vor allen Dingen in der langen Vorbereitungszeit. Denn erst mit 27 bis 30 Jahren gelangt heute der Beamte frühestens zu einer festen Anstellung, und das Mindesteinkommen der Stelle, das ihm dann zusteht, ist so gering, daß es zur Ernährung einer Familie, wenn kein Vermögen vorhanden ist, nicht ausreicht. Die Bestrebungen der Beamten, früher im Leben voranzukommen, das heißt in früheren Jahren fest angestellt zu werden und in der Zeit, wenn die Arbeitskraft am stärksten ist, ein höheres Einkommen als jetzt zu beziehen, verdienen deshalb im allgemeinen und staatlichen Interesse durchaus Beachtung und Förderung. Auch die Forderungen der Verwaltungsreform, die durch den Krieg neue Nahrung bekommen haben, wollen unter diesem Gesichtswinkel betrachtet sein. Das fortgesetzte Anwachsen der Beamtenzahl muß zwar nach Möglichkeit verhindert werden und wird auch von den Beamten selbst gefordert. Nur dürfen die Reformbestrebungen, wie jetzt die Gefahr vorliegt, nicht zur Schädigung der vorhandenen Beamten führen, indem ihr Fortkommen mehr verlangsamt und die feste Anstellung noch mehr als bisher verzögert wird. Davon hätte schließlich die Allgemeinheit den größten Nachteil.

Bücher sendungen ins Feld.

Täglich treffen in der Fürstlichen Landesbibliothek Schreiben von Kindern des Lippischen Landes ein, die ihren Dank und Freude über die ihnen zugesandten Bücher aussprechen. Aus allen diesen Briefen geht hervor, welch eine Notwendigkeit es ist, den Soldaten da draußen durch Bücher Ablenkung, Erbauung und Erheiterung zu bieten. Da schreibt ein Vizefeldwebel: „Wir haben wohl alle hier draußen bei dem stumpfen Schützengrabenleben und dem immer gleichen Dienst ein dringendes Bedürfnis nach geistiger Zerstreuung. Selbst Leute, die an sich weniger Anspruch auf geistige Bildung machen, lechzen förmlich nach dem Genuß eines guten Buches. Wir können daher den freundlichen Spendern dieser Art Liebesgaben nicht genug dankbar sein."

Im Dezember waren den Soldaten von hier kleine Bücher gesandt, die sich „Kriegsweihnachten" betitelten. Sie sollten den Tapferen da draußen eine Art deutscher Weihnachtsfeier bereiten, ihnen im Schützengraben das Fest der Liebe und des Friedens nahe bringen. Darauf schreibt ein Offizier: „Es gibt ja bei uns draußen so manche Stunden, in denen man eine geistige Auffrischung dringend nötig hat und meiner Empfindung nach ist gerade dieses Büchlein in jetziger Zeit geeignet, den guten Menschen in uns in Erinnerung zu bringen." — „Ihr glaubt garnicht, wie hier die Bücher im wahren Sinne des Wortes zerlesen werden", heißt es weiter in dem Dankschreiben eines Offiziers. — Ein Vizefeldwebel, der 20 Bücher erhielt, schrieb folgende Zeilen: „Das Bedürfnis nach Lesestoff ist in diesem geisttötenden Stellungskriege sehr groß. Diese Tage schrieb unser Bataillonsarzt an den Bataillonsschreiber die bezeichnenden Worte: Ich langweile mich unheimlich. **Senden Sie mir doch ein Buch und wenn es eine Indianergeschichte ist.** Die Bücher sind von mir in 4 Teile geteilt worden und den Herren Kompagnieführern überwiesen. (Also auf 300 Mann 5 Bände!) Der Herr Bataillonsführer läßt durch mich seinen herzlichen Dank übermitteln und die Bitte um eine weitere Sendung aussprechen!"

Die obigen Belege sprechen eine deutliche Sprache und es ist wohl nicht nötig, klarzulegen, welche hochwichtige Mission guter Lesestoff im Felde erfüllt. Damit aber allen Landeskindern nach Möglichkeit gleichmäßig geholfen werden kann, ist es wichtig, daß nicht nur der einzelne seinen Angehörigen den einen oder anderen Band kauft und schickt, sondern, daß die Bestrebungen zentralisiert werden. Nur auf diese Weise ist es möglich, allen etwas und etwas Gutes zukommen zu lassen und jenen üblen Machenschaften schlecht beleumdeter Kolportage-Buchhändler entgegenzuarbeiten, die den sich langweilenden Soldaten Schundliteratur schlimmster Art lieferungsweise ins Feld senden und großen seelischen Schaden anrichten. Also unterstützt die Feldsendungen an die lippischen Soldaten und helft Euren Angehörigen über die unausgefüllten und trüben Stunden hinweg. Tausende von Büchern und Heften sind schon hinausgegangen, aber der Bedarf ist groß und dauernd. Weitere Geldspenden oder Spenden von guten, nicht umfangreichen Büchern sind dringend nötig. Doppelt gibt, wer bald gibt. Die Landesbibliothek nimmt Geld und Bücher zu diesem Zwecke jederzeit entgegen.

Schuh und Leder.

Man schreibt uns:

„Der Verband der Deutschen Schuh- und Schäftefabrikanten, Geschäftsstelle Frankfurt a. M., hatte am 12. d. Mts., seine Mitglieder zu einer abermaligen Kriegstagung nach Frankfurt a. M. berufen. In der aus allen Teilen des Reiches sehr zahlreich besuchten Versammlung hielt der Vorsitzende, Herr Fabrikant Eugen Wallerstein-Offenbach-M. einen ausführlichen erläuternden Vortrag über die Wirkung der Verordnung betr. Beschlagnahme von Web-, Wirk- und Strickwaren und des Verbotes der Benutzung von mit Kraft angetriebenen Zuschneid- und Stanzmaschinen zum Schneiden von Stoffen.

Bezüglich der Lederbeschaffung fand eine eingehende Aussprache statt und wurde festgestellt, daß die durch den bisherigen Abbau der Sohlleder preise erzielte Verbilligung durch die hohen Oberlederpreise nicht nur nicht wieder ausgeglichen, sondern sogar eine weitere Verteuerung für die Schuhfabrikation eingetreten sei. Es hat sich gezeigt, daß die Festsetzung von Höchstpreisen für feinere Oberleder wegen der hierin fallenden zahlreichen Sorten und Qualitäten ihren Zweck niemals erreichen kann. Eine Verbilligung der Schuhfabrikation könne erst eintreten, wenn durch wesentlich billigere Preise für die zur Lederfabrikation benötigten Rohmaterialien, wie Häute, Gerbstoffe, Fette usw. die Angebote in fertigem Ober- und Unterleder größer und billiger geworden seien. Die von dem Verband der Schuhwaren-Großhändler in verallgemeinernder Form erhobenen Beschwerden bezüglich minderwertiger Qualitäten wurden infolge seiner Ablehnung der Aufforderung, das Beweismaterial zur Prüfung einzusenden bezw. die Einzelfälle namhaft zu machen, für erledigt erklärt. Im übrigen wurde folgende Feststellung zur öffentlichen Bekanntgabe beschlossen:

„Schon zu Friedenszeiten wurden für beste in- und ausländische Schuhfabrikate für Kappen, Brandsohlen, Absatzunterflecke, Gelenke anstatt Leder geeignete Ersatzstoffe verwendet und zwar nicht nur aus Ersparnisgründen, sondern weil bestimmte Ersatzstoffe sich besser eignen als Leder. Bei der jetzigen Lederknappheit ist es im rein volkswirtschaftlichen Interesse dringend geboten, überall da, wo angängig, geeignete Ersatzstoffe zu verwenden, um Leder für diejenigen Teile des Stiefels zu sparen, wofür es noch keinen guten Ersatz gibt.

Selbst von behördlicher Seite wurde schon im Januar 1915 im Reichsamt des Innern darauf hingewiesen, daß die Schuhindustrie sich nach geeigneten Ersatzstoffen umsehen soll wegen der zu befürchtenden Lederknappheit".

— **Wetteraussichten** für Dienstag, 22. Februar. Vorerst noch trocken und Frost. Später Bewölkungszunahme.

Lemgo.

— **Fettknappheit.** Ein hier wirkender Pfarrer hatte ein fettes Schwein eingeschlachtet und es, zum Verwursten bereit, am Haken hängen. Als aber die Würste gemacht werden sollten, war das Schwein von ungerufenen Leuten schon vom Haken genommen und entführt worden.

Lage.

— **Der Vorstand des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins** hat am 9. und 16. d. Mts. die Sammlung für den Verein „Vaterlandsdank" veranstaltet. Der Erfolg ist ein sehr schöner gewesen, wie nachstehendes Verzeichnis beweist. Es wurden geschenkt an Goldgegenständen: 70 Ringe, 32 Ohrringe, 21 Broschen, 18 Ketten, 8 Knöpfe, 7 Armbänder, 1 Armband mit Uhr, 6 Anhänger, 4 Kreuze, 1 Nadel, 1 Brille, 1 Herz, 1 Uhrhaken, 1 Friedrichsdor, 87 Bruchstücke; — an Silbergegenständen: 34 Armbänder, 37 Münzen, 27 große und kleine Löffel, 9 Ringe, 13 Ohrringe, 10 Broschen, 7 Ketten, 9 Uhren, 10 Anhänger, 3 Gestelle, 2 Schalen, 2 Untersätze mit Deckeln, 4 Nadeln, 1 Sieb, 1 Kneifer, 1 Zuckerzange, 6 Fingerhüte, 1 Kreuz, 2 Petschaften, 2 Katheter, 1 Dose, 2 Schlösser, 1 Uhrhaken, 1 Salzstreuer, 106 Bruchstücke. — An barem Gelde wurden 35,50 Mark gespendet. 50 Erinnerungsringe sind bestellt worden.

Bad Salzuflen.

— **Vom Bade.** Die morgen, Mittwoch, im Fürstlichen Kurhaussaale stattfindenden zwei Militärkonzerte der Kapelle des 1. Ersatz-Bat. 4. Magdeb. Inf.-Regt. Nr. 67 unter Leitung des Musikmeisters Herrn A. Hester seien nochmals in Erinnerung gebracht. Die Eintrittspreise sind die bisherigen; jedoch haben Besucher, welche an der Kasse ein Goldstück einwechseln, freien Zutritt!

— **Lichtbildervortrag.** Am Donnerstag, abends 8 Uhr, wird Herr Pastor Wulfhorst aus Ebenezer in der hiesigen ref. Kirche seinen bereits in Detmold und anderweitig unter großem Beifall gehaltenen Lichtbildervortrag über „Ostpreußens Not und Befreiung zum Besten der Ostpreußenhilfe halten. Eintrittsgeld wird nicht gehoben, jedoch wird beim Ausgang jedem Gelegenheit gegeben, sein Scherflein zum Wiederaufbau der zerstörten Kirchen und Pfarrhäuser zu geben.

— **Uebung der Jugendwehr.** Am Sonntag trat die Jugendwehr zu einer Uebung um 2¼ Uhr an. Da der Bataillons-Kommandeur, Herr Hauptmann Medicus, und der Leiter der hiesigen Jugendwehr, Herr Gerichtsvollzieher Reker, eine Aufforderung an die ihnen bekannten jungen Leute, die der Kompagnie noch nicht angehörten oder ihr untreu geworden waren, erlassen hatten, so waren die Jungmannschaften stärker an Zahl wie sonst erschienen. Der Leiter teilte zunächst jeder Gruppe einen Führer und einen Stellvertreter zu. Man marschierte zunächst zum Obernberge und kehrte etwas früh wieder in die Stadt zurück, um im Kursaal den Vortrag des Herrn Professor Dr. Kiefer aus Essen zu besuchen. Herr Dr. Kiefer ermahnte die Jugend dazu, ihren Körper und Geist gesund zu erhalten, damit sie den an sie gestellten Anforderungen gerecht werden könnten. Er gab in deutlicher Weise zu verstehen, wie schädlich der Alkohol der Jugend sei und es deshalb ratsam sei, daß sie dem Alkohol entsagen. Herrn Dr. Kiefer sei für seinen sehr lehrreichen Vortrag an dieser Stelle herzlichst gedankt.

Amt Schötmar.

Schötmar, 22. Febr. Bei der gestern stattgefundenen Wahl eines Mitgliedes der Gemeinde-Vertretung in der zweiten Wählerklasse wurde Kaufmann Rudolf Küster mit 24 von 26 abgegebenen Stimmen gewählt.

Schötmar, 22. Februar. Nun hat auch die 4. Kompagnie gestern das liebe Schötmar verlassen, nachdem schon am Sonnabend morgen die 2. Kompagnie dieser vorangegangen war. Ueber 6 Monate hatten die Mannschaften hier in Garnison gelegen und sich mit der Bürgerschaft gut befreundet. Dies brachte auch der Herr Hauptmann bei seiner Ansprache an die Truppen zum Ausdruck, indem er die gastfreundliche Aufnahme und das gute Verhältnis zwischen Soldaten und Bürgerschaft hervorhob. Auch Herr Pastor Hunecke gedachte in warmen Worten der Scheidenden, und rief zum Schluß allen ein herzliches Lebewohl und Gott befohlen zu. Es wurde darauf das Lied „Heil dir im Siegerkranz" gesungen. Unter den Klängen der Bataillonskapelle ging es zum Bahnhof Salzuflen, von wo die Abfahrt erfolgte. Die ausziehenden Truppen waren mit Liebesgaben reich bepackt. In besonderem Maße bedachte Herr Breder die Soldaten mit Liebesgaben, wie er auch sonst den Soldaten gegenüber in jeder Beziehung viel gutes getan hat. Auch seinen Angestellten und Arbeitern, die im Felde stehen, und deren Familien hat Herr Breder die Last, die durch den Krieg hervorgerufen ist, in jeder Weise erleichtert und sich dadurch den Dank aller erworben.

Amt Sternberg-Barntrup.

Bösingfeld, 22. Febr. Schon seit Wochen geht unsere Kirchenuhr rund ¼ Stunde zu früh. Diese Zeitverschiebung wäre wohl im Sommer angebracht. Es ist zu wünschen, daß die Uhr mal wieder mit der Postuhr einheitlich richtiggestellt wird. Die Schulkinder werden bestraft, wenn sie nach der Kirchenuhr zu spät kommen.

Vermischtes.

Ein Lawinensturz im Hochkönigsgebiet.

Wie der „Morgenpost" aus München gemeldet wird, ist von der Mandlwand im Hochkönigsgebiet eine mächtige Lawine niedergegangen, durch die etwa 50 Personen verschüttet worden sind. Bis jetzt sind neun Tote gefunden. Die Ausgrabungen aus dem Schnee sind äußerst schwierig, weil die Gefahr, daß an diesen Stellen weitere Lawinen niedergehen, äußerst groß ist. Obwohl Rettungsmannschaften von allen Seiten herbeigeeilt sind, ist kaum anzunehmen, daß noch Personen lebend gefunden werden, da der von der niedergegangenen Lawine ausgeübte Luftdruck ungemein stark war.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten" erfahren zur Lawinenkatastrophe im Hochkönigsgebiet, daß die Lawine eine Unterkunftshütte mit ihren Insassen in die Tiefe gerissen hat. Aus den Schneemassen sind bis jetzt 35 Leichen geborgen.

Wassersnot in Holland.

Amsterdam, 20. Febr. Der heftige Nordweststurm der letzten Tage hat, nach dem „B. T.", das Ueberschwemmungsgebiet an der Zuidersee von neuem schwer heimgesucht. Von verschiedenen Stellen werden neue Deichbrüche gemeldet. Am schwersten gelitten hat Purmerend. Die Stadt ist zum größten Teil durch hereinbrechende Wasser zerstört. In aller Eile mußten die Bewohner die Häuser verlassen. Viele Personen konnten nicht mehr rechtzeitig flüchten. Sie wurden von Soldaten in Ruderbooten aus den Häusern geholt und in Sicherheit gebracht. Aus den Gegenden des Wormerpolders flüchten die Bewohner in dichten Scharen, da der Deich jeden Augenblick durchbrochen und der Polder überschwemmt werden kann. Gefahrdrohend ist auch die Lage in Zaandam, wo das Wasser eine bisher noch nie verzeichnende Höhe erreicht hat. Ein großer Teil der Häuser steht bereits unter Wasser. Ebenso kommen neue Hiobsposten aus Aalsmeer und Monnikendam. Einzelheiten sind schwer zu erlangen, da die telephonischen Verbindungen zwischen Purmerend, Monnikendam und Edam vollständig gestört sind. Auch Amsterdam selber ist diesmal von dem Unwetter nicht verschont geblieben. Mehrere Straßen stehen ganz unter Wasser, und die unten liegenden Wohnungen mußten in aller Eile geräumt werden. Inzwischen wird das Flüchtlingselend immer größer, und man geht jetzt daran, für die von der Wassersnot betroffenen Bewohner der Zuiderseegegend ähnlich wie für die belgischen Flüchtlinge besondere Lager zu errichten.

Die Bernstein-Industrie im Kriege.

ngc. Das „goldene Harz", das jetzt wieder Mode ist, ist vom Kriege erheblich betroffen worden. Die Bernsteinwerke in Königsberg haben, wie die „N. G. C." erfährt, am meisten unter allen staatlichen Werken zu leiden gehabt. Der Absatz stockte gleich nach der Kriegserklärung völlig. Die Gesamterzeugnung ging im Kriegsjahre 1914 beträchtlich zurück. Dazu kam, daß die Belegschaft sich von 308 auf 92 Mann verminderte. An Rohbernstein wurden nur 193 Tonnen gewonnen, die einen Wert von 1 044 746 Mark darstellen. Im Jahre 1913 waren es 472 Tonnen im Werte von 2 599 245 Mark. Das heißt, es wurden im Jahre 1914 etwa 279 Tonnen weniger geliefert, das sind 59,11 Prozent. Die Bernsteinverarbeitung erbrachte einen Gewinn von 827 359 Mark gegen 2,3 Millionen Mark im Vorjahre. Insgesamt wurden in den Bernsteinwerken 1299 Personen beschäftigt. Infolge der mißlichen Verhältnisse schlossen die Bernsteinwerke, die 1913 noch einen Reingewinn von 690 000 Mark brachten, mit einer Unterbilanz ab. Der Staat mußte 800 000 Mark Zuschuß geben. Im Jahre 1915 haben sich allerdings die Verhältnisse erheblich gebessert.

Der neue „Gotha".

Soeben ist im Verlage von Justus Perthes in Gotha die Neuausgabe der Genealogischen Taschenbücher erschienen.

Die im vergangenen Jahr begonnene Ehrentafel der im Kriege für das Vaterland Gefallenen ist fortgeführt und zeigt aufs neue, wie schwer gerade die Familien des deutschen Adels durch den Krieg heimgesucht werden. Auf Grund der amtlichen Verlustlisten hat der Verlag Perthes die Ehrentafel vervollständigt. Diese weisen von Mitgliedern gräflicher Familien bis zum 1. November 1915 im ganzen 186 Gefallene auf. Die freiherrlichen Häuser beklagen den Tod von 456 und die Uradeligen von 592 ihrer Angehörigen. Aus Briefadeligen Häusern fielen 552 Mitglieder. Es sind also bis zu dem genannten Tage nach den Aufstellungen der Genealogischen Taschenbücher 1786 Angehörige deutscher Adelsfamilien auf dem Schlachtfelde geblieben oder in Lazaretten an ihren Wunden gestorben.

Um nur einige der am meisten heimgesuchten Familien herausgreifen, so sei erwähnt, daß 6 Grafen v. Finckenstein und 4 Grafen zu Dohna gefallen sind. Von freiherrlichen Familien betrauern die Häuser Dalwigk zu Lichtenfels und von Wangenheim je 9 ihrer Mitglieder und die Häuser von Maltzan und Massenbach je 8 im Felde Gebliebene. Unter dem Uradel ist die Familie von Wedel stark betroffen. Es sind 16 ihrer Angehörigen gefallen, außerdem 2 Grafen Wedel. Die Häuser von Arnim und von Knobelsdorff haben je 12 und die von Bülow und von Oertzen je 11 Gefallene zu verzeichnen. Unter den Familien des Briefadels steht die Familie von Loeper obenan, von der 10 Mitglieder im Felde geblieben sind.

Gaben für Lodz.

Es ist Gelegenheit, für die Armen und Elenden der deutschen Gemeinde zu Lodz, die über hunderttausend Seelen zählt, Gaben mitzugeben. Da sich dort junge Mädchen gefunden haben, die aus allem noch etwas zurechtnähen und zurechtzuflicken verstehen, so wird jede abgelegte Sache angenommen, wie Sommer- und Winterkleider, Wäsche, Strümpfe, Hüte und Eßwaren. Bis einschließlich 1. März nimmt Gaben entgegen: Frau Hilde Zwick, geb. v. Rodewald, Detmold, Gartenstraße 15.

Gottesdienste in Detmold.

Mittwoch, den 23. Febr. 1916.

Reformierte Stadtkirche.

Abends 8½ Uhr: Kriegsbetstunde. Pastor Werdelmann.

Briefkasten.

Nr. 170. Der Landwirt muß den Sohn für die Zeit der Krankheit bezahlen, kann aber dafür das Krankengeld einbehalten.

Flandern Nr. 30. Das Lippische Kriegsverdienstkreuz wird an Offiziere des Regimentsstabes und an Offiziere und Mannschaften des 3. Bataillons vom Inf.-Regt. Nr. 55, außerdem aber an lippische Staatsangehörige in andern Regimentern verliehen. Ansässigkeit in Lippe und der Besitz des Eisernen Kreuzes sind nicht erforderlich, ebenso nicht eine bestimmte Dauer der Dienstzeit beim Militär, wohl aber hervorragende Tapferkeit und Auszeichnung vor dem Feinde. Anträge auf die Verleihung des Lipp. Verdienstkreuzes sind von den militärischen Vorgesetzten an das Fürstlich Lippische Militär-Kabinett in Detmold zu senden.

W. H. in L. Wenn die Adresse richtig angegeben ist, können wir Ihnen nicht sagen, weshalb die Postsendungen an Ihren kriegsgefangenen Sohn in Rußland nicht ankommen. Aber ist die Adresse richtig und woher haben Sie sie? Wir erreichen die Sendungen Ihren Sohn nicht, weil die auf ihnen nur deutsch und nicht daneben auch russisch geschrieben waren. Kommen Sie einmal mit Ihren Papieren auf unsere Rechtsauskunftsstelle nach Detmold, an Wochentagen 12 bis 3 und 6 bis 8 Uhr, an Sonntagen von 9 bis 12 Uhr vormittags.

B. 100. Uebel hat uns der Druckfehlerteufel in der Sonnabendnummer mitgespielt. Es mußte in der Briefkastenbeantwortung B. 100. 2) der zweite Satz natürlich lauten: „Daß Ihnen aber neben dem Eisernen Kreuz und dem Lippischen Kriegsverdienstkreuz auch das Oldenburger Friedrich-August-Kreuz verliehen wird, ist nicht ausgeschlossen", anstatt „wohl ausgeschlossen."

K. B. in Bösingfeld. Sie können die Miete für ein halbes Jahr vom 1. April bis zum 1. Oktober 1916 beanpruchen. Die Klage wäre beim Amtsgericht zu erheben.

Nach Lohberg. Einen eigentlichen Pferdemarkt gibt es in Lippe nur noch in Wilberg bei Blomberg, immer im Herbst, im Jahre 1916 am 20. September. Sonst werden Pferde in Lippe auch auf den übrigen Viehmärkten gehandelt. Im Monat März finden Viehmärkte statt am 1. in Oerlinghausen, 7. in Horn, 8. in Lage, 9. in Bösingfeld, 10. in Schötmar, 14. in Sonneborn, 15. in Barntrup, 16. in Alverdissen, 20. in Lüdenhausen und Schwalenberg, 21. in Detmold, 22. in Langenholzhausen, 27. in Blomberg, 28. in Heiden, 29. in Lemgo, 30. in Haustenbeck, 31. in Meinberg.

Nr. 18 in W. Von dem Nachlaß Ihres im Kriege gefallenen unverheirateten Sohnes erben Sie die eine Hälfte als Muter, in die andere Hälfte, die, wenn er noch gelebt hätte, Ihrem Manne zugefallen wäre, teilen sich Ihre Kinder.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: i. V.: Max Staercke; für den Reklame- und Anzeigenteil: Wilhelm Brand. Druck und Verlag der Meyerschen Hofbuchdruckerei. Sämtlich in Detmold.



Wohnung,
5 Räume mit Küche, im Preise von 300 Mk. zum 1. April zu mieten gesucht.
Schriftl. Anerb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 7708.

[redacted]

G. Freytags Karte von Persien und Afghanistan
Maßstab 1:5 Mill., Preis 50 Pf.
G. Freytags Kriegskarte von Aegypten, Palästina und Arabien
Maßstab 1:5 Mill., Preis 70 Pf.
G. Freytags Karte der Dardanellen
Maßstab 1:250 000, Preis 70 Pf.
sind bei uns zu haben.
Meyersche Hofbuchhandlung
Detmold, Herrenstr. 29

[redacted]

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit

von Rudolf Zollinger.

(Nachdruck verboten.) (Alle Rechte vorbehalten.)

1. Kapitel.

Der zündende Funke.

In goldener Pracht leuchtete die Sonne eines wolkenlosen Junitages über der smaragdgrünen Fläche des lieblichen oberbayerischen Gebirgssees und dem Kranz dunkler Wälder, der ihn umschloß. Sonntagsfriede und Sonntagsheiterkeit schienen über das anmutige Landschaftsbild ausgegossen, und harmonisch fügte sich in dies farbenfreudige Gemälde das übermütige Lachen und Plaudern der jungen Menschenkinder, die sich am sanft abfallenden Uferhang einer kleinen Bucht gelagert hatten, um die Herrlichkeit des Sommertages nach Künstlerart zu genießen.

Denn man brauchte nicht eben ein hervorragend scharfsichtiger Menschenkenner zu sein, um zu erraten, welcher Gilde die ausgelassene kleine Gesellschaft angehörte. Langwallende Locken und exzentrische Kleidung zwar, wie man ihnen in den Straßen des Münchener Malerviertels Schwabing zuweilen begegnet, schienen als Merkmale der Künstlerschaft bei diesen Ausflüglern nicht in besonderem Ansehen zu stehen. Der berühmte Historienmaler Professor Grünwald, dessen Malschule sich vor dem Beginn der sommerlichen Ferien noch einmal zu dieser gemeinschaftlichen Sonntagsfahrt zusammengefunden hatte, war ein abgesagter Feind derartiger „Allsanzereien", und wer unter die Schar seiner Jünger aufgenommen werden wollte, mußte von vornherein auf alle äußerliche Geckenhaftigkeit und Narretei verzichten. Was diese jungen Männer und jungen Mädchen von dem Haufen der gewöhnlichen, spießbürgerlichen Sonntagsausflügler unterschied, waren nur jene Kennzeichen, die künstlerisches Talent, ideales Streben und eine freie, weitherzige Lebensauffassung der äußeren Erscheinung eines Menschen aufzudrücken pflegen. Auch die Art, in der sie sich unterhielten, war nicht die der wackeren Münchener Philister, von denen es zuweilen hier am Seegestade wimmelte. Man sang mit wohlklingenden, gut geschulten Stimmen ernste und heitere Lieder zum Klang der Laute, man ergötzte sich an Reigentänzen und fröhlichen Bewegungsspielen; der Frohsinn streifte oft hart an die Grenze überschäumender Ausgelassenheit, aber er ging niemals auch nur um eines Haares Breite über diese Grenze hinaus.

Zwei von den Teilnehmern des kleinen improvisierten Künstlerfestes freilich schienen sich nicht in den harmlos übermütigen Ton der anderen finden zu können. Es waren zwei junge Männer, von denen wohl noch keiner das fünfundzwanzigste Lebensjahr überschritten hatte, und denen man es auf den ersten Blick ansah, daß sie einer anderen Rasse angehörten als die übrigen. Bei beiden war der slawische Typus unverkennbar. Aber sie waren einander trotzdem sehr unähnlich. Hager und starknochig der eine, mit scharf geschnittenen Zügen und einer kühn vorspringenden Adlernase; von einer fast mädchenhaften Weichheit des Gesichtsausdrucks und der schwermütig blickenden Augen der andere. Im Schatten einer breitästigen Buche hatten sie sich etwas abseits gelagert, und während eines langen Zeitraumes wurde kaum ein Wort zwischen ihnen gewechselt. Ihre Aufmerksamkeit aber war während dieser ganzen Zeit unverkennbar auf das nämliche Ziel gerichtet gewesen. Keiner von ihnen hatte auch nur eine Minute lang seine Augen von einem jungen Paare abgewendet, das — wohl ohne es selbst zu ahnen — den eigentlichen Mittelpunkt der fröhlichen Gesellschaft bildete. Es waren ein Mädchen im Beginn der zwanziger Jahre und ein Mann, der wohl schon an der Schwelle der Dreißig stand, sicherlich der älteste von Professor Grünwalds hier vereinigten Schülern. Sie waren immer beieinander, bei den Tänzen wie bei den Spielen. Und wenn jemandem die Aufgabe zuerteilt worden wäre, aus den Anwesenden das schönste Paar zusammenzustellen, so hätte seine Wahl sicherlich nur auf diese beiden fallen können. Der reckenhaft hoch und breitschultrig gewachsene junge Mann erschien wie ein Urbild deutscher Kraft und Ritterlichkeit. Sein leichtgewelltes blondes Haupthaar und seine leuchtend blauen Augen ließen auf eine Herkunft aus der norddeutschen Küstenbevölkerung schließen, und auch der Tonfall seiner Rede mußte diese Annahme bestätigen. Die Sprache des jungen Mädchens aber war von unverkennbar ostpreußischer Färbung, und bei dem auffallenden Wohllaut ihrer weichen, hellen Stimme hatte dieser leichte Dialektanklang etwas ungemein Anmutiges und Bestrickendes. Sie war schlank und dunkelhaarig; in ihren großen, braunen Augen schienen beständig kleine, goldene Pünktchen zu glitzern, und wenn sie lächelte — wozu es ihr heute an Gelegenheit wahrlich nicht fehlte, zeigten sich allerliebste, winzige Grübchen in ihren Wangen. Die Biegsamkeit und Gewandtheit ihrer vollkommen ebenmäßigen Gestalt deuteten auf eine in eifriger sportlicher Uebung gewonnene Kraft und auf blühendste Gesundheit. Dabei waren ihre Hände und Füße aristokratisch fein und zierlich, wie auch die ganze Art ihres Benehmens, so ungekünstelt natürlich und so frei von aller Ziererei es auch sein mochte, die vortreffliche Erziehung nicht einen Augenblick verleugnete.

„Wie schön sie ist!" sagte plötzlich der junge Mann mit dem schwermütigen Gesichtsausdruck zu seinem Nachbarn unter der Buche. „Ich habe nie etwas Schöneres gesehen als sie."

Obwohl er keinen Namen genannt hatte, mußte der andere doch sofort wissen, wen er meinte, denn nach einem kleinen Schweigen erwiderte er in den eigentümlichen Kehltönen des Südslawen: „Du solltest sie nicht fortwährend anschauen, Makarow, wenn du sie so schön findest! Sie ist nicht für dich."

Der Russe kehrte ihm sein Gesicht zu. „Wähnst du vielleicht, daß sie für dich sein könnte, Milan Georgewitsch? Wenn sie auch freundlich gegen uns ist, in ihrem Herzen verspottet sie uns doch beide."

Die senkrechte Falte, die beständig zwischen den buschigen Brauen des Serben lag, schien sich bei diesen Worten des Gefährten noch tiefer einzuschneiden, und sie gab seinem Gesicht etwas beinahe unheimlich Finsteres und Drohendes.

„Es ist nicht nötig, mir das erst zu sagen, Wladimir Petrowitsch! Narren sind wir, daß wir uns in sie vergafft haben. Weißt du auch, daß ich einmal nahe daran war, dich um ihretwillen zu töten?"

Wladimir Petrowitsch Makarow lächelte, wie man über das Geschwätz eines Kindes lächelt, aber es war ein Lächeln, das sein Gesicht nicht erhellte, sondern nur noch trauriger machte.

„Und nun möchtest du um ihretwillen diesen Leuthold töten, nicht wahr?"

„Nein!" klang die rauhe Erwiderung. „Denn er wird um dies Mädchen leiden, wie wir jetzt um sie leiden müssen. Niemals wird er sie besitzen!"

„Und warum nicht? Ist es nicht ganz offenkundig, daß sie ihn liebt?"

„Vielleicht! Aber sie kann ihm trotzdem nicht angehören. Sie ist ja die Braut eines andern!"

Mit einer Geste der Ueberraschung richtete sich der Russe aus seiner halbliegenden Stellung auf.

„Woher weißt du das? — Wer hat es dir gesagt?"

„Ich habe einen Freund, der in Königsberg studiert, und ich habe ihn beauftragt, sich nach der Familie zu erkundigen. Hertha von Raven ist mit einem Verwandten verlobt, einem jungen Offizier. Und die deutschen Offiziere verstehen in solchen Dingen keinen Spaß. Wenn ein anderer versuchen wollte, sie ihm abwendig zu machen, würde er ihn niederschießen wie einen Hund."

Makarow antwortete nicht, aber seine schwermütigen Augen suchten wieder das schöne, junge Paar, von dem sie eben gesprochen. Die kleine Gesellschaft war gerade im Begriff, sich nach verschiedenen Richtungen hin zu zerstreuen, und an der Seite des blonden Recken stieg Hertha von Raven in lebhaftem Gespräch zu dem Walde empor, der den Uferhang einfaßte. Noch zwei Minuten, dann war die reizende Mädchengestalt in dem sommerlich hellen Gewande zwischen den Stämmen verschwunden.

Wie grimmiger Hohn zuckte es um die Lippen des Serben Milan Georgewitsch.

„So läuft man blindlings in sein Verderben," murmelte er. Der Russe aber schüttelte den Kopf.

„Was bedeutet das Verderben, das später über ihn kommen mag, neben der Glückseligkeit des gegenwärtigen Augenblicks! Mit Freuden würde ich in der nächsten Stunde mein Leben dahingeben, wenn ich jetzt an seiner Stelle sein könnte."

Milan Georgewitsch warf sich rücklings ins Gras zurück und verschränkte die Hände unter dem Hinterkopf.

„Du sprichst vom Sterben wie einer, der den Tod noch nie aus der Nähe gesehen hat," sagte er mit einem Ausdruck unsäglicher Geringschätzung. „Ein erbärmlicher Schwächling, wer mit solchen Dingen kokettiert. Man wirft sein Leben hin, wenn es einem lästig wird, oder wenn es der Mühe wert scheint, es für irgendeinen Zweck zu opfern. Aber man macht darüber nicht vorher große Worte."

Sie versanken beide in Schweigen, und von der übrigen Gesellschaft fiel es keinem ein, sich um sie zu kümmern.

— — — — — — — — — — —

Hertha von Raven und Erich Leuthold waren unterdessen plaudernd immer tiefer in den Wald hineingeschritten. Es waren sehr harmlose und unverfängliche Dinge, von denen sie sprachen, und der junge Mann hatte seiner reizenden Begleiterin bisher nicht einmal den Arm geboten. Plötzlich aber, als von weither ein heller Jodler zu ihnen herübertönte, blieb Hertha stehen.

„Ist das einer der Unsrigen?" fragte sie ganz betroffen. „Wäre es möglich, daß wir uns schon so weit von den anderen entfernt haben?"

„Ach, die Gesellschaft ist ja nach allen Richtungen der Windrose auseinandergestoben," gab er lachend zurück. „Und die Verabredung lautet, daß wir uns nachher beim Jäger am See wieder zusammenfinden. Wir sind also nicht in Gefahr, den Anschluß an die Herde zu versäumen."

„Pfui, Herr Leuthold, wie kann man eine Schar junger Künstler und Künstlerinnen eine Herde nennen! Ganz abgesehen davon, daß ich aus dem Vergleich auch etwas für mich wenig Schmeichelhaftes heraushören könnte!"

„Oh, Sie wissen wohl, wie es gemeint ist! Ich schätze unsere werten Kunstgenossen gewiß nach Verdienst; aber es kommt schließlich doch ein Augenblick, wo man ihrer kindlichen Harmlosigkeit für eine Weile überdrüssig wird und sich nach Besserem sehnt."

„Wenn Sie damit sagen wollen, daß Sie Sehnsucht nach einer ernsthaften Unterhaltung empfinden, so muß ich Ihnen leider erwidern, daß Sie eine schlechte Wahl getroffen haben. Denn ich habe mich an diesem Ausflug beteiligt mit der festen Absicht, noch einmal recht fröhlich zu sein. Dafür, daß der Ernst des Lebens einen früh genug anfaßt, ist ja leider immer gesorgt."

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Am 24. d. M. findet im Bezirk der Stadt Detmold eine **Feststellung der vorhandenen Kartoffelmengen sowie des bis zum 1. August d. J. sich ergebenden Fehlbedarfs an Speisekartoffeln** statt.

Die Händler, Kartoffelerzeuger, Verbraucher und Vereinigungen von solchen im Stadtbezirk werden hierdurch aufgefordert, ihre Vorräte vorher festzustellen und den von uns bestellten Vertrauensmännern anzugeben und auf Erfordern vorzuzeigen. Mengen unter 10 kg bleiben bei der Feststellung außer Betracht. Die Verpflichtung und Berechtigung zur Anmeldung eines Fehlbedarfes erstreckt sich nur auf **Speisekartoffeln**.

Die Handel- und Gewerbetreibenden, die ihre gewerbliche Niederlassung in Detmold haben, haben am 24. d. M. schriftlich oder mündlich auf dem Zimmer Nr. 10 des Rathauses anzuzeigen, welche Mengen von Kartoffeln sie auf Grund rechtsgültiger Lieferungsverträge zu fordern berechtigt und zu liefern verpflichtet sind.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen, namentlich unrichtige Angaben, werden auf Grund der Bundesratsverordnung vom 7. d. M. mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Detmold, den 21. Februar 1916.

7850 **Der Magistrat.** J. V.: Biermann.

Bekanntmachung.

Nach der Anordnung des Fürstlichen Staatsministeriums vom 16. d. M. ist innerhalb des Fürstentums der freie Viehhandel bei Strafe untersagt und Viehankäufe und Verkäufe dürfen nur noch nach Maßgabe des vorbezeichneten Ministerialerlasses von den Besitzern einer Ausweiskarte des Westfälischen Viehhandels-Verbandes oder eines Erlaubnisscheins des Fürstlichen Verwaltungsamts oder Magistrats abgeschlossen werden.

Zuwiderhandelnde werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Horn, 19. Februar 1916.

7827 **Der Magistrat.** Spelge.

Bekanntmachung.

Die Viehbesitzer werden darauf aufmerksam gemacht, daß vom Tage des Erscheinens des Amtsblatt Nr. 25 vom 17. d. M. ab innerhalb des Fürstentums Lippe der Ankauf von Rindern, Schafen und Schweinen (letztere im Gewicht von über 30 kg, für das Stück zum Weiterverkauf sowie der kommissionsweise Handel mit solchen Tieren bei Strafe für sämtliche Personen verboten ist, die sich nicht im Besitz entweder einer Erlaubnis der Magistrate oder Verwaltungsämter oder einer Ausweiskarte des Westfälischen Viehhandelverbandes in Münster befinden. (7849

Detmold, den 21. Februar 1916

Der Magistrat. J. V.: Biermann.

Vaterlandsdank.

Die Sammelstelle zur Entgegennahme entbehrlicher

Gold- und Silbersachen

zum Besten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen befindet sich in unserer **Annahmestelle hierselbst, Bismarckstr. 7.**

Geöffnet werktäglich von 9½ bis 12½ Uhr.

Detmold, 22. Januar 1916.

Landesstelle vom Roten Kreuz.

Leopold Plaß, Lage

Heidensche Straße 22

Vertretung der „Lippischen Landes-Zeitung"

Anzeigen-Annahme

Lieferung von Drucksachen aller Art

Todes-Anzeige.

Heute morgen 10 Uhr entschlief sanft nach kurzer Krankheit unser lieber Bruder, Onkel und Großonkel, der (7848

Kaufmann

Aron Arensberg

im 80. Jahre seines arbeitsreichen Lebens.

Im Namen der Hinterbliebenen:

David Arensberg.

Alverdissen, den 21. Februar 1916.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 25. Februar 1916, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Salit das Einreibemittel — Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40.

Stadtforst Lemgo in Lippe.

Im Wege des schriftl. Angebots sollen vor dem Einschlag verkauft werden **ca. 260 fm Eichen** aus Kahlschlag, Forstort Lüßerbrede, Abt. 31 in 1 Lose. Schriftl. Angeb. sind bis **Mittwoch, 1. März d. J.**, norm. 9½ Uhr, an das städt. Forstamt z. H. d. Herrn **Oberförster Harbers** verschlossen einzureichen, von demselben sind Klupplerungsergebnisse und Bedingungen mit den Angebotsformularen auf Wunsch zu erhalten. Besichtigung nach rechtzeitiger vorheriger Anmeldung.

Lemgo, 19. Februar 1916. 7846

Der Magistrat.

Höland, Oberbürgermeister.

Der zur Versteigerung des **Schneidermann'schen Kolonats** Nr. 93 in **Bad Meinberg** auf den 25. d. M. angesetzte Termin ist (7851

aufgehoben.

Horn, den 18. Februar 1916.

Fürstliches Amtsgericht.

Fünf Ansichts-Karten

mit Bildern der Prinzen u. Prinzessinnen des Fürstlichen Hauses

1) Die Kinder des Lippischen Fürstenpaares
2) Prinzessin Karoline und Prinzessin Sieglinde zur Lippe
3) Prinzessin Karoline und Prinz Chlodwig zur Lippe
4) Prinz Chlodwig zur Lippe
5) Prinzessin Karoline zur Lippe

Persönliche Aufnahmen Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht Fürst Leopold

Die Hälfte des Reinertrages bleibt Kriegsfürsorgezwecken reserviert

Preis der fünf Karten 50 Pfg.

Meyersche Hofbuchhandlung

Detmold.

Bund für deutsche Volkskraft

Emil Peters, 1. Vors. des Bundes für deutsche Volkskraft (gegründet 1888).

Auf allgemeinen Wunsch Wiederholung des Vortrages Menschenkenntnis u. Charakterk.

Donnerstag, 24. Febr., abends 8½ Uhr im grossen Saale der Ressource:

Menschenkenntnis und Charakterkunde,

ihre Bedeutung für Erziehung, Schule, Berufswahl, Gattenwahl, Lebensführung und Gesundheitspflege, persönliches und öffentliches Leben. (7860

Stabdeln für Jungen nach R. Burgers „Plastometer"

Eintrittskarten am Saaleingang 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 50 Pfg. Kassenöffnung ½ Std. früher.

Kurse über Menschenkenntnis finden anschließend nach dem Vortrage statt. Näheres wird am Vortragsabend bekannt gemacht.

Akkordziegelmeister, Unternehmer od. Pächter für eine mittlere Ziegelei bald. gesucht. Angeb. u. W. 918 an die Geschäftsst. der Gerger Zeitung, Gera-R. (7833

Suche sofort oder in 14 Tagen einen

Baggermeister und Löffelführer

gegen hohen Lohn und dauernde Beschäftigung. Aufragen sind persönlich oder schriftlich an 7831

Adolf Eikermann

Ziegelmeister

Dampfziegelei A. Schleifenbaum in Geisweid, Kreis Siegen (Westf.)

zu richten.

Eine Reise wird vergütet.

25—30 kräftige Ziegelei-Arbeiter gesucht. 7795

Aktien-Ziegelei Sennewitz bei Halle a. d. S.-Trotha.

Einsetzer

zum sofortigen Eintritt gesucht. 78

Dampfziegelei [illegible]

R[illegible]

Suche

30 Ziegler

für Ende März: 7822

2 Heizer

einen, der auch etwas Reparaturen machen kann,

2 Brenner

8 Ofenleute

6 Grubenleute

1 beim Koller

1 Mischer

2 bei die Presse

2 Absetzer

2 Wagenschieber

2 lose Leute

2 Jungen

beim Anfang mit Sieb jeden entsprechenden Lohn.

August Friedrich

Ziegelmeister

Velbert (Rheinland

Einsetzer, Auskarrer und Absohlepper

gegen guten Lohn gesucht.

Dorstfelder Dampfziegelei

H. Schulte, Witten & Co

Dortmund 12. (7825

Suche auf Anfang April

70 Mann

nach **Holstein.** Wochenlohn oder Akkord der Kriegszeit entsprechend. (777

Bin am **Sonntag d. 20. d. Mts.** von 9—12 Uhr vorm. in **Schötmar, Lippischer Hof** (Weber), am **Mittwoch d. 23. d. M.** von 9—12 Uhr vorm. in **Lage, Ratskeller** Quelle, zu sprechen.

Gust. Nebel

Ziegelmeister.

Lindemannsheide bei Schötmar.

Suche zum 4. April nach Kassel (7855

20 Mann

an die Presse und

5 Jungen

zum Wagenschieben, bei hohem Lohn. 11 Std.-Tag.

H. Althoff

Ziegelmstr., Meinberg 192

Ich suche auf sofort

einen Einsetzer,

2 Zuschieber,

1. u. 2. Brenner

In 8 Tagen:

2 Ausschieber

gegen guten Lohn u. Akkord. Für April: (7839

Leute an die Presse u. in den Lehmberg.

Fritz Schmidt

Ziegelmeister

in Ohheim bei Köln.

Suche nach Mülheim (Ruhr) für Ende März:

Steinemacher

(Sandstrich)

Ofensetzer

Ausschieber

Lehm'ader

Akkord oder Lohn. 7859

Hermann Funke

Pivitsheide B. H. 87 (Lippe.)

Hiesiges Exportgeschäft sucht für sofort tüchtigen

jungen Mann

der **Kolonialwarenbranche** für Kontor und kleinere Reisen.

Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 7780.

Suche für meinen Sohn zum 1. April eine

Lehrstelle

auf Kontor oder im Kaufmannsberufe.

Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 7857.

Suche zu Ostern für mein Kolonialwarengeschäft einen

Lehrling

mit guten Schulkenntnissen

Hermann Fleige

Hameln, Kreuzstraße 10/11. (7749

Wir suchen für sofort einen tüchtigen (7727

Fuhrknecht.

Hoher Lohn und Speisen. Lebensstellung.

Homberg & Röhrig

Kolonialwaren-Großhandlg.

Solingen Rheinland).

Wohnungen 489

Bauplätze, Villen, Häuser möbl. u. unmöbl. Zimmer weist jederzeit unentgeltlich nach

Grundbesitzer- und Verkehrsverein, Detmold

Geschäftsst. Paulinenstr. 32

Schulpflichtige Mädchen! finden in guter Familie

Pension

vorzügl. Verpflegung; beaufsichtigt d. Schulaufgaben.

Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 7740.

Zu Ostern finden 1 oder 2 Schülerinnen der höheren Lehranstalten (7845

liebevolle Aufnahme

in gebildeter Familie. Nähe d. Kaiserin-Augusta-Viktoria-Schule.

Frau Klara Doppermann

Bielefeld, Viktoriastr. 81.

Zwei Feldgraue

v. Kr. verwund., 23 u. 27 Jahre (Lippe), suchen die Bekanntschaft zweier anständiger Mädchen im Alter von 19 bis 23 Jahren zwecks **Heirat.**

Schriftl. Angeb. mit Bild unter Nr. 7844 an die Geschäftsst. der Landes-Zeitung.

Lehrfräulein

für Feinplätterei unter günstigen Bedingungen gesucht.

„Schneeweiss"

Wäscherei, Rasenbleiche und Plätterei (7847

Detmold, Meierstr. 14.

Junges Mädchen

für leichte Kontor- u. Lagerarbeiten **gesucht.**

Bewerberinnen, nicht unter 18 Jahre alt, wollen schriftl. Offerten an die Geschäftsstelle der Landes-Ztg. unter Nr. 7742 einsenden.

In einem Pfarrhause in **Oerlord** findet zum 1. Mai 1916 ein gutgesinntes

junges Mädchen,

nicht unter 17 Jahren, frdl. Aufnahme bei vollem Familienanschluß, z. Ausbildg. im Haushalt, Pensionspreis nach Uebereinkunft. Schriftl. Anfragen sind zu richten unter Nr. 7829 an die Geschäftsstelle der Landesztg.

Zum 1. April suche ich eine einfache (7838

Stütze

welche selbständig kochen kann und Kinder lieb hat, bei Familienanschluß.

Frau M. Becker

Glasfabrik Siebenstern bei Bad Driburg i. Westf.

Gesucht für ein älteres Ehepaar nach **Lübeck** eine **perfekte** 7791

Köchin

mit guten Zeugnissen, die auch Hausarbeit übernimmt, sowie ein erfahrenes und gewandtes

Hausmädchen.

Schriftl. Angebote an

Frau H. Crüwell

Bielefeld

am Sparenberg 8.

Suche zum 1. April oder früher fleißiges 7856

Mädchen

für Haus- und Gartenarbeit, bei Familienanschluß.

H. Kirchmeyer

Lippstadt.

Gymnasiasten erhalten Nachhilfe in Mathematik, Aufsatz usw.; auch Beaufsichtigung der Schularbeiten. Beste Referenzen.

Paulinenstr. 20.

Musikvereinsabend

Montag, den 28. ds. Mts. abends 8 Uhr im grossen Saale der „Ressource".

Anmeldungen zu Vorträgen erbittet (7854

Geh. Oberregierungsrat Ernst.

Grundbesitzer- und Verkehrsverein.

Hauptversammlung

am Sonnabend, den 26. d. M., abends 9 Uhr, im „Lippischen Hof."

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht. (7853
2. Wahl von Mitgliedern des Vorstandes.
3. Vortrag des Herrn Landtagsabgeordneten Schelp über Vertrag mit der Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft.

Verloren eine Lorgnette

von Woldemarstraße bis Rosental. (7843

Gegen Belohnung abzugeben **Woldemarstraße 15.**

2000 Zentner

Futterrunkeln

zum Preise von 1,25 Mk. per Zentner ab Miete hier, oder 1,50 Mk. per Zentner frei Waggon Bahnhof Hillegossen oder Oerlinghausen gegen Barzahlung resp. gegen Bahnnachnahme hat abzugeben

G. Baade

Lübbertshof (7852

Post Leopoldshöhe in Lippe.

Fahrrad

zu **kaufen gesucht.**

Schriftl. Angeb. mit Preis befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unt. Nr. 7861.

Kontrollkasse,

National, Scheckdrucker mit Totaladdition, gegen Barzahlung gesucht. Billigstes Angeb. mit Nummernangabe erbeten unter 6497 an die Geschäftsstelle dies. Zeitung.



Vertausche eine schöne, sechsjähr., braune oldenburgische

Stute

1,72 Mtr. hoch, zugfest und fromm, gegen einen Wallach.

Aug. Linkmeyer jun.

Herford.

Grosser gelber russ. Windhund

entlaufen. Um Auskunft bittet 7858

A. Schormann

Schötmar.

Rote Kreuzkarten

für 2 Pfg. mit Feld-Adresse und mit Heimat-Adresse.

Rote Kreuzmarken

zu 1 Pfg., 5 Pfg., 10 Pfg. und zu haben

Annahmestelle vom Roten Kreuz

Bismarckstr. 7.

Zum Abbrennen von zirka 2 Millionen Schiefersteinen wird noch dem Rheinland zu Mitte oder Ende März ein (7816

Ofen-Akkordant

mit den erforderlichen Leuten

gesucht. Lebensmittel für die Arbeiter sind vorhanden.

Gefl. schriftliche Angebote unter Nr. 7816 an die Geschäftsstelle der Landesztg. erbeten

Suche zu Anfang April nach Dampfziegelei **Dagen** b. Vechta i. Oldb. (7841

einen Ofensetzer, einen Auskarrer

bei hohem Wochenlohn.

Bin vom 26. bis 29. d. M. in **Meiersfeld** b. Detmold zu sprechen.

Heinr. Mönch

Ziegelmeister.

Die amtl. vorgeschriebenen

Trichinenscheine

für die **Lipp. Trichinenschauer** können in Blocks geheftet durch uns bezogen werden.

Meyersche Hofbuchhandlung

Detmold, Hermannstr. 9

Uebersicht A über die in der Stadt Detmold im Monat Januar 1916 ermittelten Kleinhandelspreise.

a. häufigster b. höchster o. niedrigster Preis	Kleinhandelspreise in Pfennigen für 1 kg: Rindfleisch	Kalbfleisch	Hammelfleisch	Schweinefleisch	geräuchert. Speck	Mehl: Weizen-	Roggen-	Brot	Erbsen gelbe zum Kochen	Bohnen dicke weiße Speise	Linsen	Speisekartoffeln	Gemüse: Wirsing	Landwirsing	Schweineschmalz: inländisches	amerikanisches (Preßschmalz)	Hühnereier 1 St.	1 l Vollmilch	1 l Buttermilch	50 kg Steinkohlen (Hausbrandkohlen)	50 kg Braunkohlen-Briketts gewöhnlichen Formats	Bemerkungen
b.	260	280	280	280	420	44	38	34	96	104	—	8	44	360	420	—	18—20	24	32	160	130	
o.						42	36													150	125	

Uebersicht B über die in der Stadt Detmold im Monat Januar 1916 ermittelten Großhandelspreise.

a. höchster b. niedrigster Preis	Großhandelspreise in Mark für 100 kg: Getreide inländisches: Weizen: gut	mittel	geringe	Roggen: gut	mittel	geringe	Gerste: gut	mittel	geringe	Hafer: gut	mittel	geringe	Erbsen gelbe zum Kochen	Bohnen dicke weiße Speise	Linsen	Speisekartoffeln	Stroh: Nichtstroh	Krummstroh	Heu	Lebendgewicht: Schlachtvieh: Ochsen	Bullen	Rinder	Kühe	Kälber	Schafe	Schweine	Bemerkungen
a.	[illegible]	—	—	[illegible]	—	—	30	—	—	30	—	—	96	104	—	740	8	7	14	180	180	140	150	100	100	24
b.																	7	6	12	140	140	120	120	150	90	160